HAMBURGER
FERN-HOCHSCHULE

Bachelorarbeit

Psychologie

Thema der Bachelorarbeit:

Einstellung zu einvernehmlicher Nicht-Monogamie und der Zusammenhang zu Emotionaler Intelligenz: Vorurteile, Stigmatisierung und Implikationen für Gesundheitsberufe – insbesondere Psychotherapie

David Dünser **Matrikel-Nr. 1139738**

Erstprüfer: **Dr. Kurt Seipel**

Zweitprüfer: **Mag. rer. nat. Philipp Dörler**

Die Bachelorarbeit ist bis zum 06.08.2026 einzureichen.

Abstract

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher negativer Einstellungen, Vorurteilen und Stigmatisierung gegenüber einvernehmlicher Nicht-Monogamie (ENM) untersucht die vorliegende Arbeit den Zusammenhang zwischen Emotionaler Intelligenz (EI) und der Einstellung zu ENM. Mittels einer quantitativen Querschnittsstudie (N = 428) wird die Einstellung zu ENM mit der übersetzten und psychometrisch überprüften deutschen Version der Consensual Non-Monogamy Attitude Scale sowie die EI mit dem Emotional Intelligence Inventar erfasst.

Die Auswertung zeigt keinen Zusammenhang zwischen der EI und der Einstellung gegenüber ENM. Darüber hinaus liefert die Untersuchung erste Hinweise darauf, dass die dCNAS als reliables und weitgehend valides Instrument zur Erfassung von Einstellungen gegenüber ENM im deutschsprachigen Raum eingesetzt werden kann.

Für den Nullbefund werden verschiedene Erklärungsansätze diskutiert, darunter die Möglichkeit, dass tatsächlich kein Zusammenhang besteht oder dass unberücksichtigte Einflussgrößen diesen überlagern. Da ausschließlich globale Einstellungen erfasst wurden, bleibt zudem offen, inwieweit EI mit konkretem stigmatisierendem Verhalten gegenüber ENM-Personen zusammenhängt. Aus dem Nullbefund lassen sich daher insbesondere Ansatzpunkte für weiterführende Forschung ableiten.

Die Ergebnisse legen nahe, dass die isolierte Förderung Emotionaler Intelligenz keinen Ansatz zur Verbesserung allgemeiner Einstellungen gegenüber ENM darstellt, sondern andere Erklärungsansätze aus dem aktuellen Forschungsstand bedeutsam sind. Für Gesundheitsberufe, insbesondere die Psychotherapie, betonen die Befunde die Notwendigkeit einer offenen und wertfreien Haltung gegenüber diversen Beziehungsformen zur Vermeidung normativer Fehlurteile und zur Sicherstellung einer bedürfnisgerechten Versorgung von ENM-Praktizierenden.

Danksagung

Der Autor bedankt sich bei den Autorinnen und Autoren des EI4 sowie des CNAS für die freundliche Genehmigung zur Nutzung der psychometrischen Fragebögen.

Ein besonderer Dank gilt den freiwilligen Übersetzerinnen und Übersetzern sowie den Teilnehmenden des Pretests, die kurzfristig Zeit für die Unterstützung dieser Bachelorarbeit gefunden haben. Ebenso danke ich allen Personen, die den Fragebogen geteilt und an der Befragung teilgenommen haben.

Mein herzlicher Dank gilt außerdem meinem Erstprüfer, der mir bei der Umsetzung dieser Arbeit große Freiheit eingeräumt hat und zugleich für Rückfragen jederzeit erreichbar war.

Ebenso danke ich meiner Familie und meinen Freundinnen und Freunden für ihr Verständnis, ihre Geduld und ihre Unterstützung während des gesamten Entstehungsprozesses dieser Arbeit.

Namentlich bedanken möchte ich mich besonders bei Bella, Vanni, Elena, Sonja, Fabian, Moses und Lukas. Ohne eure Unterstützung und Beratung wäre diese Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen!

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

1 Einleitung 1

1.1 Forschungslücke 1

1.2 Zielsetzung und Forschungsfragen 2

1.3 Methodik, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit 2

2 Theorie und aktueller Forschungsstand 3

2.1 Emotionale Intelligenz 4

2.1.1 Modelle und Messzugänge emotionaler Intelligenz 4

2.1.2 Veränderbarkeit von emotionaler Intelligenz 6

2.1.3 Neueste Erkenntnisse der EI-Forschung 6

2.2 Beziehungsformen 7

2.2.1 Monogamie als Idealbild enger Beziehungsformen 9

2.2.2 Merkmale der einvernehmlichen Nicht-Monogamie 10

2.2.3 Abgrenzung von Untreue 10

2.2.4 Vermeintliche Überlegenheit der Monogamie 11

2.2.5 Beziehungsqualität und Bindung 12

2.2.6 Rechtliche und institutionelle Dimensionen 13

2.3 Einstellungen 14

2.3.1 Zustandekommen und Veränderung 15

2.3.2 Vorurteile und deren psychometrische Messung 16

2.4 Einstellung zu einvernehmlicher Nicht-Monogamie 17

2.5 Negative Einstellung im Kontext von Gesundheitsberufen 20

2.6 Synthese und Hypothesen 21

3 Methodik 22

3.1 Vorangegangene Literaturrecherche 22

3.2 Stichprobe 23

3.3 Erstellung des Fragebogens 24

3.3.1 Informierte Zustimmung 24

3.3.2 Soziodemografie A ... 24
3.3.3 Messung der Einstellung gegenüber einvernehmlicher Nicht-Monogamie ... 24
3.3.4 Emotionale Intelligenz ... 26
3.3.5 Einzelindikatoren, soziodemografische Items B und Abschluss ... 26
3.4 Pretest ... 29
3.5 Erhebungsphase ... 29
3.6 Datenanalyse und -auswertung ... 29
3.6.1 Reliabilität ... 32
3.6.2 Validität ... 33
3.6.3 Nebengütekriterien ... 34
4 Ergebnisse ... 35
4.1 Deskriptive Darstellung der Stichprobe ... 35
4.2 Einstellung zu einvernehmlicher Nicht-Monogamie ... 37
4.3 Emotionale Intelligenz ... 39
4.4 Hypothesenprüfung ... 40
4.5 Explorative inferenzstatistische Analyse ... 41
5 Diskussion ... 42
5.1 Einordnung der Ergebnisse zu Forschungsfrage 1 ... 42
5.2 Einordnung der Ergebnisse zu Forschungsfrage 2 ... 50
5.3 Einordnung der Ergebnisse zu Forschungsfrage 3 ... 55
5.4 Methodenkritik und Limitationen ... 56
6 Fazit und Ausblick ... 58
Literaturverzeichnis ... 61
Verzeichnis der Anhänge

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
BA	Bachelorarbeit
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CNAS	Consensual Non-Monogamy Attitude Scale
dCNAS	deutsche Consensual Non-Monogamy Attitude Scale
DSGVO	Datenschutz-Grundverordnung
EI	Emotionale Intelligenz
EI4	Emotional Intelligence Inventar
ENM	einvernehmliche Nicht-Monogamie
et al.	et alii / und andere
etc.	et cetera
Exp(B)	Effektkoeffizient
FF	Forschungsfrage
GESIS	Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
ggf.	gegebenenfalls
GLES	German Longitudinal Election Study
H_x	Hypothese X
IAT	Impliziter Assoziationstest
IE-AC-CME	Intervista sull'Intelligenza Emotiva – Autovalutazione delle Competenze Consapevoli Meta-Emotive (Interview zur Emotionalen Intelligenz – Selbstbewertung der bewussten metaemotionalen Kompetenzen)
inkl.	inklusive
ITC	International Test Commission
KH_x	Konstrukt-Hypothese X
m/w/d	männlich/weiblich/divers
MEI	metaemotionale Intelligenz
min.	mindestens

MRMS	Multiple Relationships Maintenance Scale
MSCEIT	Mayer-Salovey-Caruso Emotional Intelligence Test
MW	Mittelwert
N	Stichprobengröße
OR	Odds Ratio
p	Signifikanzniveau
r	Korrelationskoeffizient
SD	Standardabweichung
SPSS	Statistical Package for the Social Sciences
Std.-Abw.	Standardabweichung
STI	sexuell übertragbare Infektion
U40 / Ü40	Unter 40-Jährige / Über 40-Jährige
u. a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
VIF	Variance Inflation Factor
VP	Versuchspersonen
z. B.	zum Beispiel
ZA	Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung
ZIS	Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen
ZUMA	Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Antwortprozess bei Einstellungsfragen (eigene Darstellung, nach Schwarz, 2000 & Werth et al., 2020) 17
Abb. 2: Altersverteilung der Stichprobe 36
Abb. 3: Wohnortverteilung der Stichprobe 36
Abb. 4: Streudiagramm Summenwerte 40
Abb. 5: Streudiagramm ohne eigene ENM-Erfahrung 42

1 Einleitung

Einvernehmliche Nicht-Monogamie (ENM) bezeichnet Beziehungsarrangements, in denen sexuelle und/oder romantische Exklusivität einvernehmlich aufgehoben werden (Mazziotta, 2020, S. 8). Obwohl ENM in öffentlichen Debatten zunehmend sichtbar wird und in Nordamerika rund 20 % der Bevölkerung bereits Erfahrungen mit ENM-Beziehungsformen berichten, sind ENM-Praktizierende weiterhin mit negativen Bewertungen, Vorurteilen und Stigmatisierung konfrontiert (Scoats & Campbell, 2022, S. 2–3). Zugleich weist der aktuelle Forschungsstand darauf hin, dass ENM-Beziehungen hinsichtlich zentraler Beziehungsindikatoren nicht schlechter abschneiden als monogame Beziehungen (Anderson et al., 2025, S. 1, 5, 9; Scoats & Campbell, 2022, S. 2).

Für die psychologische Untersuchung dieser Bewertung ist das Konstrukt der Einstellung zentral. Einstellungen strukturieren, wie Personen soziale Gruppen, Lebensmodelle und Beziehungsformen wahrnehmen, bewerten und in ihr eigenes Normen- und Wertesystem einordnen (Werth et al., 2020, S. 244–247). Mögliche Erklärungen für negative Einstellungen allgemein und spezifisch gegenüber ENM, die bereits erforscht wurden, werden im Theorieteil dieser Arbeit dargestellt.

1.1 Forschungslücke

Bislang wurde der Zusammenhang zwischen Emotionaler Intelligenz und der Einstellung gegenüber ENM nicht untersucht. Theoretisch erscheint ein solcher Zusammenhang jedoch plausibel: Emotionale Intelligenz wird mit sozialer Sensibilität, Emotionsregulation, prosozialem Verhalten und geringerer Neigung zu dysfunktionalen bzw. abwertenden Reaktionsmustern in Verbindung gebracht (Yekinni & Ogbuanya, 2023, S. 13). Da negative Einstellungen gegenüber ENM häufig mit moralischen Defizitzuschreibungen, Fremdgruppenabwertung und normativen Beziehungsvorstellungen verbunden sind (Scoats & Campbell, 2022, S. 2–3), könnte höhere EI dazu beitragen, solche Bewertungen differenzierter und die Einstellung insgesamt positiver ausfallen zu lassen. Ob sich dieser theoretisch naheliegende Zusammenhang empirisch nachweisen lässt, stellt eine zentrale Forschungslücke dar, zu deren Bearbeitung die vorliegende Arbeit einen ersten Beitrag leisten soll.

Eine weitere Forschungslücke betrifft den deutschsprachigen Raum. Die Forschung zu ENM und zu Einstellungen gegenüber ENM liegt bislang überwiegend in englischer Sprache vor. Zugleich fehlen deutschsprachige Erhebungsinstrumente zur standardisierten Erfassung von Einstellungen gegenüber ENM.

1.2 Zielsetzung und Forschungsfragen

Die Zielsetzung dieser Arbeit lässt sich in drei Teile gliedern. Zum einen soll der aktuelle Forschungsstand dargestellt werden, wie ENM konzeptualisiert wird, um über etwaige unberechtigte Vorannahmen aufzuklären. Dies erfolgt auch mit Blick auf Personen in Gesundheitsberufen und speziell in der psychotherapeutischen Praxis. Dadurch sollen interessierte Leserinnen und Leser, Gesundheitspersonal, psychologisches und psychotherapeutisches Fachpersonal über unberechtigte Vorannahmen und Fehlschlüsse aufgeklärt werden. Fachkräfte sollen sich dadurch der eigenen Einstellung sowie möglicher Vorurteile gegenüber ENM bewusstwerden. Diese Aspekte werden auch in die Einordnung der Ergebnisse einfließen.

Die zweite Zielsetzung besteht in der Prüfung der, aus dem Englischen übersetzten, deutschen Version der Consensual Non-Monogamy Attitude Scale (dCNAS) – dem psychometrischen Fragebogenteil, welcher die Einstellung zu ENM erfasst.

Das Hauptziel und der Kern der empirischen Arbeit, ist es zu untersuchen, ob ein Zusammenhang zwischen der abhängigen Variable „Einstellung zu ENM“ und der unabhängigen Variable „Emotionale Intelligenz“ besteht und ob dieser auch unter anderen Einflüssen stabil bleibt. Es geht darum erste Ansatzpunkte zum Zusammenhang zu prüfen, um Ansätze für weiterführende Forschung zu generieren. Beispielsweise ob Interventionen zur Förderung von EI einen Einfluss auf eine positivere Einstellung gegenüber ENM haben könnten. Daraus ergibt sich die leitende Forschungsfrage (FF1): *In welchem Zusammenhang steht Emotionale Intelligenz, auch verglichen mit anderen unabhängigen Variablen, mit der Einstellung gegenüber einvernehmlichen nicht-monogamen Beziehungsformen?*

Des Weiteren verfolgt diese Arbeit die Beantwortung der Nebenforschungsfragen: *Wie sind die Ergebnisse der empirischen Untersuchung für die Arbeit im Gesundheits- und Therapiekontext zu interpretieren?* (FF2). Sowie der methodischen Forschungsfrage (FF3): *Welche psychometrischen Kriterien der deutschen CNAS können als erfüllt betrachtet werden und wie ist die deutsche Version des psychometrischen Fragebogens zu bewerten?*

1.3 Methodik, Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit verfolgt im empirischen Teil den quantitativen Forschungsansatz. Dieser ist geeignet, da überprüft werden soll, ob und in welcher Stärke die Einstellung gegenüber ENM mit EI zusammenhängt.

Dies stellt ein korrelatives Forschungsdesign dar – es werden weder Interventionswirkungen gemessen, noch werden Variablen kontrolliert – es werden daher keine kausalen Schlüsse gezogen. Da die Forschungsfrage auf die statistische Prüfung von Zusammenhängen abzielt, wurde ein standardisierter Online-Fragebogen eingesetzt.

Die Studie misst kein konkretes Verhalten im gesundheitsberuflichen und therapeutischen Setting. Implikationen für Gesundheitsberufe und Psychotherapie werden nicht als eigene empirische Teilfrage behandelt, sondern als literaturgestützte Transferperspektive für die Ergebnisse aus dem aktuellen Forschungsstand abgeleitet.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen werden im nächsten Kapitel Theorien, Modelle sowie der aktuelle Forschungsstand der genannten Konzepte dargestellt und beschrieben und darauf aufbauend Hypothesen abgeleitet. Im Methodikteil wird das methodische Vorgehen zur Beantwortung der FF1 dargestellt und nachvollziehbar gemacht. Darüber hinaus werden der Übersetzungsprozess des dCNAS sowie die Einordnung der Gütekriterien in Bezug auf die FF1 und FF3, dargelegt. Im Ergebnisteil werden die erhobenen Daten der Stichprobe deskriptiv präsentiert, die Ergebnisse der Reliabilitäts- und Validitätsprüfung dargestellt und die Hypothesen im Kontext der FF1 inferenzstatistisch überprüft. Im Diskussionsteil werden diese Ergebnisse im Kontext des aktuellen Forschungsstandes interpretiert und Erklärungsansätze für die Ergebnisse dargestellt. Dies mit Bezug auf die vorab aufgestellten Forschungsfragen. Im Fazit werden die wichtigsten Erkenntnisse gebündelt dargestellt, die Forschungsfragen abschließend beantwortet sowie weiterführende Forschungsvorschläge abgeleitet.

2 Theorie und aktueller Forschungsstand

In diesem Kapitel werden Theorien, Modelle und der aktuelle Forschungsstand zu EI, ENM und Einstellungen vorgestellt. Dies bildet die Grundlage für die Herleitung der Hypothesen, die Begründung des methodischen Vorgehens und die Einordnung der empirischen Ergebnisse.

Zunächst wird das Konzept der EI erläutert, verschiedene Modelle vorgestellt und eingeordnet. Anschließend werden Beziehungsformen definiert, ENM-Beziehungen in Relation zu monogamen Beziehungen betrachtet und beziehungspsychologische Erkenntnisse dargestellt.

Darauf aufbauend wird die Einstellung gegenüber ENM thematisiert, indem zunächst das Konstrukt der Einstellungen allgemein skizziert wird, dann insbesondere im Kontext der Einstellung gegenüber ENM und abschließend spezifisch mit Blick auf Vorurteile und Stigmatisierung gegenüber ENM-Personen.

Daraufhin werden Vorurteile und Stigmatisierung gesondert für das Gesundheitswesen und die psychotherapeutische Arbeit betrachtet, um darauf weiter im Diskussionsteil eingehen zu können. Das Kapitel schließt mit einer Synthese des Forschungsstandes und der Ableitung der zu prüfenden Hypothesen.

2.1 Emotionale Intelligenz

EI wird in der Literatur als nicht einheitlich definiertes Konzept beschrieben. Daher hängen die Befunde stark davon ab, wie EI jeweils verstanden und gemessen wird (Knopp, 2025, S. 122, 125; Kranefeld, 2025, S. 1039).

2.1.1 Modelle und Messzugänge emotionaler Intelligenz

EI wird grundsätzlich entlang zweier Modelllinien beschrieben: als Fähigkeitsmodelle oder als gemischte bzw. persönlichkeitsnahe Modelle (Kranefeld, 2025, S. 1039–1040). Für gemischte Ansätze wird betont, dass EI als Bündel nicht-kognitiver Kompetenzen verstanden wird und teils mit Persönlichkeitsmerkmalen deckungsgleich ist. Als Problem wird dabei die teils fehlende Trennschärfe zur Persönlichkeit hervorgehoben (Kranefeld, 2025, S. 1040). Jedoch lässt sich eine hochgradig fehlende Trennschärfe nicht pauschal für alle gemischten Modelle geltend machen. Die Trennschärfe zu Persönlichkeitseigenschaften dürfte vom Ausmaß der Persönlichkeitseinflüsse in den einzelnen Modellen abhängen; einige Modelle können hierbei eine ausreichende Trennschärfe aufweisen.

Serrat (2017, S. 332) stellt ein Modell vor, welches er als stark allgemeingültiges Rahmenmodell skizziert und das EI anhand von fünf Dimensionen bündelt. EI wird darin als Ressourcenbündel beschrieben, welches soziale Interaktion und Stressbewältigung unterstützen kann (Serrat, 2017, S. 331). Die fünf Domänen werden als Self-Awareness, Self-Regulation, Self-Motivation, Social Awareness und Social Skills bezeichnet (Serrat, 2017, S. 331, 332). Self-Awareness fasst das bewusste Wahrnehmen eigener Emotionen und ihres Einflusses auf Denken und Handeln zusammen (Serrat, 2017, S. 331–333). Self-Regulation wird als Emotions- und Impulskontrolle und als Stabilität unter Belastung beschrieben (Serrat, 2017, S. 331–334). Self-Motivation umfasst das Nutzen von Emotionen zur Zielverfolgung und Leistungssteigerung (Serrat, 2017, S. 332–334). Social Awareness wird als Wahrnehmung und Verständnis der Emotionen anderer, mit u. a. empathischer Sensibilität und Perspektivenübernahme, gefasst (Serrat, 2017, S. 332–335).

Social Skills beziehen sich auf die Fertigkeiten, soziale Beziehungen aktiv zu gestalten, etwa durch Kommunikations- und Einflussfähigkeit sowie Konfliktmanagement (Serrat, 2017, S. 332–336).

Serrats (2017) Rahmenmodell bildet sich somit sowohl aus Fähigkeiten, selbstwahrgenommenen Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften. Daher ist es einem gemischten Modell zuzuordnen und bietet eine hohe Allgemeingültigkeit, doch verliert es mutmaßlich aufgrund dieser Breite an Spezifität für präzise Erklärungsansätze.

Fähigkeitsbasierte Modelle definieren EI enger als Fähigkeit, Emotionen zu erkennen, zu unterscheiden und für Handlungssteuerung zu nutzen. Methodisch wird dazu passend auf Leistungstests verwiesen, die Aufgabenformate mit Richtig/Falsch-Logik bzw. Kriterien verwenden (Kranefeld, 2025, S. 1040, 1044).

Knopp (2025, S. 122, 125) beschreibt, dass neben Leistungstests auch Selbstauskunftsinstrumente, welche eher den gemischten Modellen zuzuschreiben sind, zur Erfassung von EI verwendet werden können. Sie können durch Wunschdenken oder Selbstüberschätzung verzerrt sein (Knopp, 2025, S. 122, 125). Auch für reine Fähigkeitstestungen werden Einschränkungen genannt, indem die Faktorenstrukturen nicht verlässlich stabil seien und es an Validität von Teil-Konstrukten mangeln könne (Knopp, 2025, S. 125; Satow, 2012a, S. 3–4).

D’Amico und Geraci (2023, S. 1) beschreiben metaemotionale Intelligenz (MEI) als Modell, das emotionale Fähigkeiten mit metaemotionalen bzw. metakognitiven Prozessen, wie emotionalem Selbstkonzept oder Selbsteinschätzung der Leistung, verbindet. Dabei wird betont, dass Selbstauskünfte besonders dann unzuverlässig werden können, wenn metaemotionales Wissen schwach ist und Ergebnisse dann eher eine verzerrte Selbstwahrnehmung widerspiegeln (D’Amico & Geraci, 2023, S. 3). Zur Erfassung der beiden Aspekte und für deren Relationssetzung zueinander wird das IE-ACCME-Verfahren beschrieben, das vier Bausteine kombiniert: Emotionsüberzeugungen, emotionales Selbstkonzept, Leistungstest der emotionalen Fähigkeit und eine direkte Selbsteinschätzung der Testleistung (D’Amico & Geraci, 2023, S. 3–4). Der Mehrwert dieser Messmethodik wird darin gesehen, dass die Passung zwischen Fähigkeit und Selbstbild, als Ausmaß der MEI, selbst als relevante Information genutzt werden kann (D’Amico & Geraci, 2023, S. 11). Allerdings ist eine solche Messung sehr aufwändig und aus forschungsökonomischer Sicht mit hohen Aufwänden verbunden.

Ein zentraler Aspekt der EI, insbesondere im Bereich der Social Awareness, ist die Empathie bzw. das Einfühlungsvermögen. Nach Wetzel (2025, S. 31) umfasst Empathie sowohl die Fähigkeit, Emotionen anderer Menschen nachzuempfinden, ohne die Selbst-Andere-Unterscheidung aufzugeben, als auch eine emotionale, mentale und kognitive Brückenfunktion sowie die soziale Praxis der Rollenübernahme. Wetzel (2025, S. 33–35) betont jedoch auch die ambivalenten und dunklen Seiten der Empathie: Sie könne manipulativ eingesetzt werden, da Menschen mit erhöhter narzisstischer Veranlagung häufig besonders talentiert darin seien, Empathie anderer für sich zu nutzen. Zudem zeigten Untersuchungen, dass Menschen Empathie besonders gegenüber ähnlichen Personen aufbringen, was die Fähigkeit zur Einfühlung gegenüber Fremdgruppen einschränke (Wetzel, 2025, S. 33–35). Diese Ambivalenz zeigt, dass Empathie und damit Teile der EI nicht rein positiv konnotiert sind, sondern in ihrer Wirkung vom Kontext und der Anwendung abhängen.

2.1.2 Veränderbarkeit von emotionaler Intelligenz

EI ist grundsätzlich erlernbar und über Trainingsprogramme, Interventionen oder pädagogische Maßnahmen entwickelbar, wobei konkrete positive Effekte empirisch noch nicht abschließend bestätigt seien (Yekinni & Ogbuanya, 2023, S. 15). Diese Formbarkeit der EI eröffnet Perspektiven für gezielte Interventionen.

2.1.3 Neueste Erkenntnisse der EI-Forschung

EI wird in aktuellen Befunden als sozial bedeutsam beschrieben. Yekinni und Ogbuanya (2023, S. 13) fassen zusammen, dass höhere EI mit weniger negativen Interaktionen in Freundschaften, stärkerem prosozialem Verhalten sowie positiveren Peer- und Familienbeziehungen verbunden ist.

Zusätzlich wird EI eine Rolle bei Emotionsregulation zugeschrieben (Yekinni & Ogbuanya, 2023, S. 13–14). Knopp (2025, S. 126–127) verweist darauf, dass emotional intelligente Kompetenzen als Schutzfaktoren gegen Aggression fungieren und die Beziehungsqualität verbessern können.

Ein konkreter Einstellungsbezug wird in Bezug auf stigmatisierte Gruppen berichtet. Bandyopadhyay und Varma (2023, S. 3263–3264) beschreiben einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen EI und Einstellungen gegenüber Homosexualität bei indischen Studierenden. Unter den acht untersuchten EI-Dimensionen erwies sich unter anderem Empathie als signifikanter Prädiktor positiver Einstellungen (Bandyopadhyay & Varma, 2023, S. 3262).

Für Einstellungen gegenüber psychischen Erkrankungen berichten Andreopoulou et al. (2024, S. 1, 5–8), dass EI als Schlüssel für positivere Einstellungen und geringere Diskriminierung fungieren könne. Besonders die Fähigkeit, eigene Emotionen effektiv zu nutzen und Emotionen anderer einzuschätzen, würden mit geringerer Vorurteilsneigung in Zusammenhang stehen. Zudem wird als auffällig beschrieben, dass höherer Kontakt zu psychisch Erkrankten nicht automatisch mit positiveren Einstellungen verbunden ist. Als Erklärung wird u. a. die Belastung in sehr engen Pflegebeziehungen diskutiert, weshalb eine Übertragbarkeit auf andere Gruppen, bei denen keine Pflegetätigkeiten für nahe Kontakte aufkommen, eher nicht erwartet werden sollte (Andreopoulou et al., 2024, S. 5–8). Dennoch kann daraus abgeleitet werden, dass Anti-Stigma-Programme nicht nur auf Kontaktherstellung, sondern vermehrt auch auf EI-Förderung setzen könnten.

Taheri et al. (2025, S. 1) berichten, dass helfendes Verhalten eine signifikante vermittelnde Rolle in der Beziehung zwischen EI und Empathie einnimmt und EI als positiver Verstärker prosozialen Verhaltens fungieren kann. Die Autoren schränken jedoch explizit ein, dass die Studie ausschließlich an weiblichen Inhaftierten mit antisozialer Persönlichkeitsstörung durchgeführt wurde, was die Generalisierbarkeit der Befunde auf andere Populationen stark begrenzt (Taheri et al., 2025, S. 1, 5). Zudem konnte wegen des korrelativen Designs keine zeitliche Wirkrichtung bestimmt werden (Taheri et al., 2025, S. 5). Die Ergebnisse lassen jedoch vermuten, dass EI durch proaktives Verhalten gefördert werden kann, dadurch Empathie gesteigert werden und dies wiederum in einen positiven Kreislauf übergehen kann, da Empathie eine Teilkomponente von EI ist.

Insgesamt lässt sich aus diesem Forschungsstand ableiten, dass emotional intelligente Menschen seltener stigmatisierende Verhaltensweisen zeigen und tendenziell eine positivere Grundeinstellung zu stigmatisierten Personengruppen besitzen und somit mutmaßlich auch gegenüber Personen mit alternativen Lebensmodellen wie ENM besitzen könnten.

2.2 Beziehungsformen

Romantische Partnerschaften werden in westlichen Gesellschaften primär als bindende Zweierbeziehung definiert, in der emotionale, sexuelle und praktische Lebensbereiche exklusiv mit genau einer Person geteilt werden. Diese Definition speist sich stark aus heteronormativen und mononormativen Vorstellungen (Bond, 2020, S. 1). Aktuelle Forschung definiert intime Beziehungen über diese gesellschaftlichen Repräsentationen hinaus:

Finkel et al. (2017, S. 383, 386, 404) bildeten zur theoretischen Rahmung enger Beziehungen 14 Kernprinzipien. Als definierende Merkmale werden die Einzigartigkeit und Integration verschiedener Eigenschaften der Persönlichkeiten und Lebenswelten der Beteiligten beschrieben: Beziehungsdynamiken entstehen, weil spezifische Eigenschaften zweier (oder mehrerer) Individuen aufeinandertreffen und sich in enger Beziehung, gemeinsamen Handlungen und Zielen aufeinander abstimmen (Finkel et al., 2017, S. 389). Beziehungen sind zudem als Verlauf über einen längeren Zeitraum konzipiert und nicht statisch, da neue Erfahrungen fortlaufend in eine mentale Repräsentation der Beziehung integriert werden (Finkel et al., 2017, S. 390). Für das fortbestehende Funktionieren heben Finkel et al. (2017, S. 391–394) laufende Bewertungen, erlebte Zugewandtheit, Konfliktlösung und Erhaltungspraktiken hervor. Auf Seiten der Individuen betonen sie Prädispositionen, instrumentelle Bedürfnisse und Standards, die als Maßstäbe wirken, an denen Partnerschaften und die Beziehungszufriedenheit insgesamt gemessen werden können (Finkel et al., 2017, S. 395–397). Schließlich werden Kontextfaktoren wie die Präsenz attraktiver Alternativen, externe Belastungen und kulturelle Einflüsse als Bedingungen beschrieben, die die Entwicklung von Beziehungen maßgeblich mitbeeinflussen (Finkel et al., 2017, S. 398).

Die Kernprinzipien schaffen ein umfassendes Rahmenmodell enger Beziehungen, welches als Grundlage für eine Neu- und Umgestaltung häufig dyadisch gerahmter beziehungspsychologischer Modelle genutzt werden kann (Finkel et al., 2017, S. 383, 386, 404). Das Rahmenmodell kommt ohne das Merkmal sexueller bzw. romantischer Exklusivität aus und schließt damit Lebensmodelle, in welchen auf klassische Paarbeziehungen verzichtet wird oder in denen mehrere Personen involviert sind, implizit mit ein. Das Modell kann somit auch im Kontext von alternativen Beziehungsmodellen wie ENM oder Beziehungsanarchie angewandt werden. In dem Konzept der Beziehungsanarchie werden gesellschaftliche Normen abgelehnt, dass eine sexuelle oder romantische Paarbeziehung einen höheren oder definitorisch klar abgetrennten Stellenwert haben müsse als beispielsweise eine tiefe Freundschaft (Scoats & Campbell, 2022, S. 2).

Im Rahmen von ENM-Beziehungen inkludieren Finkel et al. (2017, S. 399) beim Kontextfaktor Präsenz attraktiver Alternativen ENM, da zusätzliche Kontakte konzeptionell nicht als Alternativen sondern als Ergänzung definiert werden.

2.2.1 Monogamie als Idealbild enger Beziehungsformen

Monogamie bezeichnet die, im Idealfall lebenslange, intime Paarbeziehung zwischen zwei Menschen. Aus historischen Entwicklungen entstanden Vorstellungen von vermeintlich idealen Beziehungen. Heteromononormative Vorstellungen von Partnerschaft beeinflussen über Beziehungsnormen und Geschlechterrollen bis heute Erwartungen an vermeintlich richtige Partnerschaften (Mayrhofer, 2018, S. 6–24).

Heute wird Monogamie meist als serielle Monogamie verstanden, was bedeutet, dass Menschen im Laufe ihres Lebens nacheinander mehrere exklusive Liebes- und Sexualbeziehungen führen können, anstatt ein Leben lang an einer einzigen Person festzuhalten. Somit sind im modernen Monogamie-Verständnis Trennungen und nachfolgende andere Beziehungspersonen möglich und akzeptiert, jedoch keine parallelen intim-romantischen Beziehungen (Mazziotta, 2020, S. 315). Wird in dieser Arbeit von Monogamie gesprochen ist serielle Monogamie mitkonzeptualisiert.

Einer der zentralen Kritikpunkte an der modernen monogamen Paarbeziehung ist der immense Druck, der dadurch entsteht, dass von einer einzigen Person die Erfüllung nahezu aller Bedürfnisse erwartet wird. Diese Annahme ist in der psychologischen Forschung als das Erstickungsmodell der Ehe beschrieben (Mazziotta, 2020, S. 313).

Le Cunff (2018, S. 1, 4–5) zeigt, dass Monogamie als die vermeintlich einzig zu erstrebende Ziel-Beziehungsform eine Idealvorstellung ist. Sie beschreibt Exklusivität nicht als absoluten Zustand, sondern als Spektrum sexueller und romantischer Exklusivität. Sie berichtet, dass selbst unter Personen, die sich als monogam identifizieren, weniger als ein Drittel absolute Exklusivität (Wert null) angibt, was auf verbreiterte Graduierungen in Exklusivitätsansprüchen hinweist (Le Cunff, 2018, S. 4–6).

Rodrigues (2024, S. 932) führt aus, dass Monogamie nicht als natürliche Gegebenheit, sondern als gesellschaftliche Norm verstanden werden muss, die durch Sozialisation in politischen, öffentlichen und religiösen Diskursen aufrechterhalten wird. Diese Mononormativität könne dazu führen, dass Beziehungsmodelle wie Polyamorie weiterhin mit der gesellschaftlichen Vorrangstellung der monogamen Zweierbeziehung konkurrieren, wobei Abweichung Ausgrenzung nach sich ziehen könne (Balzarini & Muise, 2020, S. 3–4).

2.2.2 Merkmale der einvernehmlichen Nicht-Monogamie

ENM wird als Überbegriff für Beziehungsarrangements verwendet, in denen Personen einvernehmlich mehr als eine sexuelle und/oder romantische Beziehung führen oder sexuell und emotional mit Menschen außerhalb der Dyade interagieren können (Bond, 2020, S. 51; Stimpson, 2022, S. 66). ENM ist des Weiteren über informierten Konsens und explizite Vereinbarungen definiert, wodurch sie in der Literatur explizit von Untreue unterschieden wird (Scoats & Campbell, 2022, S. 1). Scoats und Campbell (2022, S. 1–2) beschreiben Swinging (Sex mit anderen, häufig gemeinsam/kontextgebunden), offene Beziehungen (sexuelle Kontakte außerhalb der Dyade ohne romantische Bindung) und Polyamorie (mehrere emotionale und/oder sexuelle Beziehungen) als Unterkategorien von ENM.

Stimpson (2022, S. 66) nennt in diesem Zusammenhang parallele Polyamorie oder Polyfidelität als konkrete Formen der Polyamorie, die als Unterkategorien polyamorer Arrangements verstanden werden können. Daraus ergibt sich, dass auch die ENM-Unterkategorien als Kategorien mit unterschiedlichen Ausprägungen verstanden werden sollten. Diese können individuell sehr unterschiedlich ausfallen und es lässt sich festhalten, dass Beziehungen sich grundsätzlich durch ihre Einzigartigkeit auszeichnen.

Innerhalb des Pools an ENM-Beziehungen variiert somit das Ausmaß von sexueller und romantischer Exklusivität. Außerdem können unterschiedlich stark ausgeprägte Hierarchiestrukturen Anwendung finden (Scoats & Campbell, 2022, S. 1–2; Stimpson, 2022, S. 66–67). Es lässt sich festhalten, dass sich ENM-Beziehungen vor allem durch aktive Vereinbarungen auszeichnen, wobei diese in einem gewissen Ausmaß von der mononormativ geprägten Beziehungsnorm abweichen.

2.2.3 Abgrenzung von Untreue

Wdowiak et al. (2024, S. 104) betonen, dass eine einheitliche Definition von Untreue schwierig ist, Untreue in der Literatur jedoch häufig als vor dem Partner oder der Partnerin verheimlichte und nicht tolerierte Handlung mit einer dritten Person gefasst wird, die emotionale, romantische und/oder sexuelle Exklusivität verletzt. Sie schlagen vor zwischen sexueller, emotionaler, online, und gemischter Untreue als zentrale Kategorien zu unterscheiden (Wdowiak et al., 2024, S. 104, 105). Dabei stellen Sie klar, dass eine Einordnung, ob Verhalten als Untreue zählt, stark subjektiv geprägt ist. Besonders emotionale Untreue zeichnet sich dabei als schwer zu objektivieren aus (Wdowiak et al., 2024, S. 104–106).

Untreue kann mit intensiven emotionalen sowie somatischen Reaktionen einhergehen, verheerende Auswirkungen auf die Beziehungsqualität haben und stellt weltweit den häufigsten Grund für ein Beziehungsende dar (Wdowiak et al., 2024, S. 105).

Da ENM-Beziehungen als eigenes Regel- und Dynamiksystem gelten, werden diese von Wdowiak et al. (2024, S. 105) aus der Betrachtung und Definition von Untreue ausgeschlossen. Jedoch lässt sich feststellen, dass Untreue per Definition auch in einer ENM-Beziehung vorkommen kann, indem beispielsweise Vereinbarungen nicht eingehalten werden oder verheimlichte Handlungen stattfinden, welche die getroffenen Vereinbarungen verletzen.

Es soll jedoch nochmals klargestellt werden, dass Untreue nicht mit ENM gleichzusetzen ist. Untreue lässt sich somit nicht über reine Verletzungen der Exklusivität definieren, sondern über den Bruch von Konsens. Eine pauschale Gleichsetzung von ENM mit Untreue ist daher definitorisch unzutreffend und vielmehr Ausdruck eines gesellschaftlichen Vorurteils.

2.2.4 Vermeintliche Überlegenheit der Monogamie

Der Monogamie-Überlegenheitsmythos – die Annahme, Monogamie sei per se das überlegenere Modell für Beziehungsglück – wird durch aktuelle Forschungsergebnisse nicht gestützt:

Anderson et al. (2025, S. 9) berichten in ihrer Metaanalyse, dass empirische Ergebnisse im Mittel nicht auf Monogamie als überlegenes Beziehungsmodell für individuelles Beziehungsglück hinweisen. Die Metaanalyse liefert Hinweise, dass Zufriedenheitsunterschiede zwischen den verschiedenen Vereinbarungsformen bestehen. Diese zeigen sich in unterschiedlichen Bereichen: Swinger und polyamore Personen berichten beispielsweise von einer signifikant höheren sexuelle Zufriedenheit (Anderson et al., 2025, S. 9–10).

Auf Review-Ebene wird zusammengefasst, dass die Qualität von ENM-Beziehungen oft nicht von der monogamer Beziehungen zu unterscheiden ist (Scoats & Campbell, 2022, S. 2). Auch Balzarini und Muise (2020, S. 3–4) betonen, dass ENM-Beziehungen keineswegs als Symptom unbefriedigender monogamer Beziehungen verstanden werden sollten und dass ENM nicht zwingend für Nachteile in der primären Partnerschaft sorgt.

2.2.5 Beziehungsqualität und Bindung

Prävalenzschätzungen deuten darauf hin, dass ENM in Nordamerika kein Randphänomen ist, da etwa fünf Prozent aktuell ENM-Beziehungspraktiken berichten und rund 20 Prozent schon einmal ENM-Erfahrungen gemacht haben (Scoats & Campbell, 2022, S. 2). Mazziotta (2020, S. 311, 312) betont, dass die exakte Häufigkeit in Europa schwer präzise zu bestimmen ist, nennt jedoch ähnliche Einschätzungen der Prävalenz wie in Nordamerika. Scoats und Campbell (2022, S. 2–3) berichten außerdem, dass Männer und sexuelle Minderheiten ein höheres Interesse an, bzw. eine höhere Beteiligung an ENM-Konstellationen zeigen, was sie u. a. im Kontext von erhöhter sexueller Handlungsmacht diskutieren (Scoats & Campbell, 2022, S. 2–3).

Ein betrachteter Nutzen von ENM betrifft die Verteilung von Bedürfnissen über mehrere Beziehungen: Balzarini und Muise (2020, S. 3) beschreiben, dass in westlichen Gesellschaften teils unrealistisch hohe Bedürfnisse an eine einzelne Partnerschaft adressiert werden und dass das Auslagern bestimmter Bedürfnisse an zusätzliche Beziehungspersonen die primäre Beziehung entlasten könnte. Arter und Bunge (2024, S. 1421) zeigen anhand qualitativer Interviews auf, dass ENM persönliches Wachstum fördern kann, indem Individuen ihre Partnerin oder ihren Partner in anderen Beziehungen beobachten und daraus für die eigene Beziehungen lernen können. Zudem können Metamour-Beziehungen – die Beziehungen zu den anderen Beziehungspersonen der Partnerschaft – zu Freundschaften werden und als eigene soziale Ressource dienen (Arter & Bunge, 2024, S. 1420).

Mogilski et al (2025, S. 517–519) betonen, dass ENM spezifische Anforderungen an Aushandlung, Emotionsregulation und Organisation stellen kann. Als besonders prägend werden dabei Risiken wie Ressourcenabfluss/Partnerverlust, Unsicherheiten rund um Schwangerschaft und Kinderbetreuung, Krankheitsübertragung in vernetzten Sexualnetzwerken, Nullsummen-Rivalität sowie Statusverlust durch Normabweichung (Mogilski et al., 2025, S. 519–522).

Mogilski et al. (2025, S. 517, 527) bündeln als Antwort darauf Maintenance-Praktiken, die neun Dimensionen umfassen: Offenlegung außerpartnerschaftlicher Anziehung, offene Kommunikation über Eifersucht, Bereitschaft zur Kinderbetreuung, Mitfreude/Compersion, geteilte außerpartnerschaftliche sexuelle Erfahrungen, Hierarchie zwischen Partnern, sexuelle Gesundheitsvorsorge, bedachte Ressourcenverteilung und Reputationsmanagement.

Für die Aufrechterhaltung bzw. Steigerung der Beziehungsqualität heben sie hervor, dass über ENM-Beziehungsarten hinweg insbesondere Eifersuchtsregulation und geteilte außerpartnerschaftliche sexuelle Erfahrungen die stärksten Prädiktoren für hohe Beziehungsqualität sind (Mogilski et al., 2025, S. 536).

Zur sexuellen Gesundheit deuten Befunde darauf hin, dass ENM-Beziehungen mit höheren Safer-Sex-Praktiken assoziiert sind als monogame Beziehungen (Gupta et al., 2024, S. 160). Balzarini und Muise (Balzarini & Muise, 2020, S. 2–3) berichten, dass ENM-Personen häufiger sicheren Sex praktizieren und sich öfter testen lassen und dass sie teils geringere STI-Raten aufweisen als monogam lebende Personen, die heimliche Affären eingehen.

Moors et al. (2019, S. 107) berichten, dass polyamore Personen in ihrer Untersuchung im Durchschnitt geringere Bindungsangst und Bindungsvermeidung zeigten als der Bevölkerungsdurchschnitt. Zudem berichten sie, dass Beziehungen innerhalb eines polyamoren Netzwerks weitgehend unabhängig voneinander funktionieren können, insofern als das Beziehungsqualität zu Partner A nicht systematisch mit Beziehungsqualität zu Partner B zusammenhängen muss (Moors et al., 2019, S. 108). Katz und Katz (2021, S. 793, 798) argumentieren in ihrem Review, dass Bindungstheorie historisch durch Mononormativität geprägt ist und dass monogame Exklusivität eher ein kulturelles Leitbild als eine psychologische Notwendigkeit darstellt. Sie weisen zudem darauf hin, dass die Annahme, Polyamorie sei Ausdruck von Bindungsunsicherheit, zurückzuweisen ist und dass Bindungssicherheit beziehungsspezifisch unterschiedlich ausgeprägt sein kann (Katz & Katz, 2021, S. 804).

Außerdem leiten Katz und Katz (2021, S. 792–804) her, dass ängstliche Bindung nicht nur defizitär verstanden werden sollte, sondern u. a. über erhöhte Aufmerksamkeit mit der Fähigkeit zusammenhängen kann, Bedürfnisse zu erkennen und Kommunikation zu initiieren. Dies könne polyamore Beziehungsnetzwerke positiv beeinflussen.

2.2.6 Rechtliche und institutionelle Dimensionen

Für die Lebensrealität von ENM praktizierenden sind rechtliche und institutionelle Kontexte zentral, weil sie Alltagspraxis, Sichtbarkeit und rechtliche Sicherheit mitbestimmen können (Gupta et al., 2024, S. 153, 165–168; Navarro, 2017, S. 442–444).

Die rechtliche Rahmenbedingung der Ehe, die strikt auf zwei Personen beschränkt ist, benachteiligt einvernehmlich nicht-monogame Beziehungen, da sie zusätzliche Partner systematisch von rechtlichen Privilegien sowie Fürsorgerechten ausschließt und dadurch ein rechtliches Zweiklassensystem innerhalb derselben Beziehungsstruktur schaffen kann (Navarro, 2017, S. 444).

Für polyamore Familien berichten Gupta et al. (2024, S. 153, 165–168) wiederkehrende institutionelle Barrieren, etwa Diskriminierung im Gesundheitswesen, Ausschlüsse von Co-Eltern bei Geburten, fehlende Erfassungsmöglichkeiten mehrerer Elternteile in Formularen sowie Probleme in Rechtssystemen. Sie beschreiben außerdem, dass Angst vor rechtlichen Konsequenzen bis hin zur Angst vor Sorgerechtsverlust dazu führen kann, dass Personen ihre Beziehungsform verheimlichen oder Beziehungen rund um die Geburt eines Kindes beenden, um Kinder vor möglichen Eingriffen und sozialer Ausgrenzung zu schützen (Gupta et al., 2024, S. 165–168). Diese Dynamiken sind anschlussfähig an Mazziottas (2020, S. 314, 315) Schlussfolgerung, dass die Monogamie als gesellschaftliche Norm ENM-Personen in einigen Fällen dazu drängen kann, das eigene Beziehungsmodell geheim zu halten. Somit können gesetzliche und institutionelle Rahmenbedingungen diese mononormativen Tendenzen festigen und verstärken.

Der aktuelle Forschungsstand legt somit nahe, dass einvernehmliche Nicht-Monogamie hinsichtlich Beziehungsqualität, Bindungssicherheit und sexueller Gesundheit nicht schlechter abschneidet als monogame Beziehungsformen. Dennoch sind ENM-Praktizierende weitreichender Stigmatisierung ausgesetzt. In diesem Kontext setzt sich das nächste Kapitel mit den psychologischen Mechanismen der Einstellungsbildung auseinander.

2.3 Einstellungen

Einstellungen sind Bewertungen, die Gedanken, Gefühle und Überzeugungen über ein Einstellungsobjekt zusammenfassen (Fishman et al., 2021, S. 2). Garms-Homolová (2020, S. 5–6) führt Definitionen von Einstellungen als evaluative Prädispositionen zusammen, die kognitive, affektive und verhaltensbezogene Komponenten vereinen. Einstellungen haben einen klaren Bewertungscharakter und dienen als energieökonomische Schemata, um Urteile zu fällen (Garms-Homolová, 2020, S. 9–11). Einstellungen erhalten sich selbst – sie funktionieren wie ein Filter, der Entscheidungen stützt und kognitive Ressourcen spart (Garms-Homolová, 2020, S. 11).

Für den methodischen Umgang mit Einstellungen ist es wichtig, sie als latente Konstrukte zu sehen: Schwarz (2000, S. 313, 314) weist darauf hin, dass Einstellungen über mehrere Indikatoren (Fragebögen, Ratingskalen etc.) erschlossen werden sollten. Zugleich berichten Fishman et al. (2021, S. 5–6, 8–10) von definitorischer Uneinheitlichkeit und Überschneidungen mit anderen Konstrukten (z. B. Normen, Selbstwirksamkeit), die Vergleiche erschweren können.

2.3.1 Zustandekommen und Veränderung

Einstellungen entstehen sowohl durch angeborene Dispositionen als auch durch Erfahrung: Werth et al. (2020, S. 261) nennen genetische Einflüsse sowie Lernerfahrungen als Quellen der Einstellungsbildung. Bedeutende Prozesse sind evaluatives Konditionieren (wiederholte Reizverknüpfung), der Mere-Exposure-Effekt (häufige Darbietung eines Reizes) und Selbstwahrnehmung bzw. Körper-Feedback (perzeptuelle Rückkopplung des eigenen Verhaltens), über die Menschen Einstellungen bilden oder verändern können (Werth et al., 2020, S. 261). Garms-Homolová (2020, S. 19–22) hebt auch den Effekt der kognitiven Dissonanz hervor: Widersprüche zwischen Wissen, Haltung und Verhalten gelten als psychisch unangenehm, was Menschen motivieren kann, ihre Einstellungen oder ihr Verhalten anzupassen, um Konsistenz herzustellen (Garms-Homolová, 2020, S. 19–22).

Einstellungen lassen sich auch gezielt verändern. Kommunikation und Überzeugung sind zentrale Mechanismen: Garms-Homolová (2020, S. 35) definiert Persuasion als absichtliche Beeinflussung von Einstellungen über Botschaften. In diesem Rahmen können zwei Routen unterschieden werden:

Die zentrale Route, bei der Empfänger*innen eine überzeugende Argumentation aktiv verarbeiten - dies mit hoher Motivation und kognitiven Fähigkeiten (Garms-Homolová, 2020, S. 36–37).

Und die periphere Route, bei der Einstellungen durch oberflächliche Merkmale (z. B. Attraktivität der Quelle) beeinflusst werden – dazu braucht es nur geringe Motivation/Fähigkeiten (Garms-Homolová, 2020, S. 37–38).

Parallel wird beschrieben, wie man Einstellungen, mit sogenannten Einstellungsimpfungen, widerstandsfähiger machen kann und wie zu starke Beeinflussung Reaktanz auslösen kann, sodass sich Menschen gegen drohende Meinungsänderung und Verlust der Autonomie wehren (Garms-Homolová, 2020, S. 33, 40).

2.3.2 Vorurteile und deren psychometrische Messung

Vorurteile gelten als negative, feindselige Einstellungen gegenüber bestimmten Gruppen (Garms-Homolová, 2020, S. 57).

Die Ursachen und Funktionen solcher Vorurteile sind vielfältig. Als Funktion von Vorurteilen wird, wie bei Einstellungen allgemein, eine kognitive Energieeinsparung diskutiert (Garms-Homolová, 2020, S. 11). Einstellungen und Vorurteile erfüllen psychologische Bedürfnisse (Garms-Homolová, 2020, S. 10). Eine zentrale Funktion ist die Anpassungsfunktion: Individuen passen ihre Einstellungen an ihre Bezugsgruppe an, um Anerkennung zu finden und Ablehnung zu vermeiden (Garms-Homolová, 2020, S. 10–11). Ebenso wichtig ist die Orientierungs- und Interpretationsfunktion, die als Wissensfunktion dient und hilft, die komplexe Realität zu strukturieren, indem Informationen selektiv wahrgenommen werden (Garms-Homolová, 2020, S. 11). Besonders relevant für Vorurteile ist die Abwehrfunktion (Ich-Verteidigungsfunktion): Durch die Abwertung fremder oder unbekannter Gruppen können Individuen sich abgrenzen und die eigene Person oder Bezugsgruppe aufwerten (Garms-Homolová, 2020, S. 11). Insgesamt erlauben Einstellungen und Vorurteile als kognitive Energieeinsparung schnelle Urteile auf Basis vereinfachter Schemata (Garms-Homolová, 2020, S. 11).

Die Erfassung von Einstellungen, insbesondere von Vorurteilen ist herausfordernd. Schwarz (2000, S. 314–316) weist auf den Effekt der sozialen Erwünschtheit hin, wodurch Antworten verzerrt sein können. Zum Umgang mit diesem Problem werden indirekte Messverfahren genannt: Die Bogus-Pipeline (Scheintestsituation für Vorurteile) und der IAT (Impliziter Assoziationstest) werden explizit als Methoden zur Erfassung von latenten Einstellungen und Vorurteilen angeführt (Garms-Homolová, 2020, S. 54–56). Diese Methoden sind ökonomisch jedoch aufwendig.

Die Abfolge von Einzelfragen beeinflusst maßgeblich, wie Personen antworten. Schwarz (2000, S. 314) beschreibt einen vierstufigen Antwortprozess: Frage verstehen – Informationen abrufen – Urteil bilden – in Antwort umwandeln. Dabei können unmittelbar vorher gestellte Fragen die Antworten durch Kontexteffekte systematisch verschieben (Schwarz, 2000, S. 314–316). Werth et al. (2020, S. 169–171, 174, 176) weisen ergänzend darauf hin, dass jeder Wahrnehmungs- und Beurteilungsvorgang unvollständig ist und durch bereits vorhandene Schemata ergänzt werden kann, etwa durch andere Stereotype und Vorurteile, was bedeutet, dass Befragte unbewusst andere Einstellungen einfließen lassen könnten.

Abb. 1 fasst den Beantwortungsprozess nach Schwarz, mit der Beeinflussung vorangegangener Fragen, durch Kontexteffekte, Soziale Erwünschtheit und Schemata (vorhandene andere Einstellungen) zusammen:

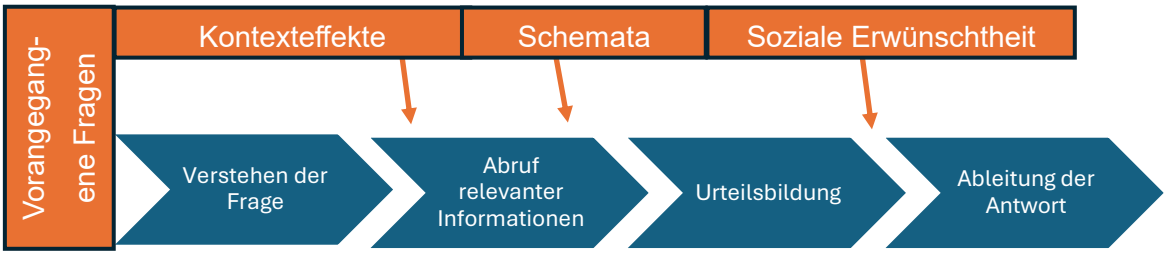


Abb. 1: Antwortprozess bei Einstellungsfragen (eigene Darstellung, nach Schwarz, 2000 & Werth et al., 2020)

2.4 Einstellung zu einvernehmlicher Nicht-Monogamie

ENM-bezogene Einstellungen sind in weiten Teilen negativ geprägt. Scoats und Campbell (2022, S. 3) beschreiben, dass Personen in ENM-Beziehungen oft gesellschaftlicher Ablehnung und Mythen ausgesetzt sind. Typische Vorurteile umfassen Zuschreibungen wie Übersexualität oder Unglaubwürdigkeit (Gupta et al., 2024, S. 160, 161, 167). Speziell wird hervorgehoben, dass monogame Personen ENM-Handlungen gewöhnlich am stärksten ablehnen (Balzarini et al., 2018, S. 7–8; Gupta et al., 2024, S. 160–161). Rye (2024, S. 124) kommt in einem Review zum Schluss, dass die durchschnittlichen Einstellungen gegenüber ENM im neutralen bis leicht negativen Bereich liegen. Die Diskrepanz zu anderen Befunden, die von weitreichender Negativität berichten, lässt sich teilweise dadurch erklären, dass Studien, die auf Selbstberichten von ENM-Praktizierenden basieren, oft ein negativeres Bild zeichnen, da Betroffene Diskriminierungserfahrungen stärker gewichten (Rye, 2024, S. 122–124). Zudem erfassen viele Studien Durchschnittswerte, die durch neutrale Antworten nivelliert werden könnten, während qualitative Berichte oder Studien mit Fokus auf spezifische Gruppen extreme, ggf. negative Zuschreibungen hervorheben können. In vergleichenden Studien zeige sich jedenfalls fast immer eine deutliche Bevorzugung der Monogamie gegenüber ENM-Beziehungsformen (Rye, 2024, S. 126).

Die Stigmatisierung von ENM gehe teilweise so weit, dass Praktizierenden grundlegende menschliche Eigenschaften abgesprochen werden. Rodrigues (2024, S. 934) beschreibt das Phänomen der Dehumanisierung, bei dem ENM-Personen primär tierische Emotionen zugeschrieben werden, während ihnen sekundär spezifisch menschliche Emotionen abgesprochen werden. Diese Dehumanisierung wurzele in der Überzeugung, dass ENM-Personen unmoralischer und weniger beziehungsorientiert seien (Rodrigues, 2024, S. 934).

Wie in Kapitel 3.2 gezeigt wurde, weisen ENM-Beziehungen keine schlechtere Beziehungsqualität oder geringeres Wohlbefinden auf als monogame Beziehungen. Gleichwohl wirken sich negative Einstellungen aus: Zum einen berichten ENM-Personen häufig über erlebten Minderheitenstress und Diskriminierungserfahrungen, zum anderen können internalisierte Vorurteile das psychische Wohlbefinden mindern(Gupta et al., 2024, S. 165–168; Scoats & Campbell, 2022, S. 3). Gupta et al. (2024, S. 159–160, 167) befinden etwa, dass stärker internalisierte ENM-Negativität mit geringerer Beziehungszufriedenheit und mehr Depressions- und Angstsymptomen einhergeht.

Negative Einstellungen gegenüber ENM lassen sich aus der vorliegenden Literatur als Ergebnis sich teilweise gegenseitig verstärkender Norm- und Bewertungsprozesse auf mehreren Ebenen verdeutlichen:

Auf einer **Gesellschaftsebene** wird Monogamie in westlichen Gesellschaften kulturell und rechtlich als privilegierte Zweierbeziehung gesetzt. Die dyadische Beziehung gilt als erwarteter Normalfall, während Beziehungsformen außerhalb dieser Norm weniger selbstverständlich anerkannt werden (vgl. Anderson et al., 2025, S. 1; Rye, 2024, S. 121). Dadurch erscheint ENM nicht bloß als alternative Beziehungsform, sondern als möglicherweise bedrohlich erscheinende Abweichung von etablierten Normen.

Im Forschungskontext können dyadische Grundannahmen in Beziehungstheorien und Messinstrumenten verstärken, ENM als erklärungsbedürftige Abweichung zu rahmen, weil viele Konzepte implizit voraussetzen, dass Monogamie die wünschenswerteste Beziehungsform sei. Aktuelle Forschung greift diese Problematik schon auf und integriert ENM in Theorien und Modellen (Balzarini & Muise, 2020, S. 6).

Auf einer **Gruppenebene** zeigt die Literatur, dass negative Einstellungen eher bei Personen auftreten, deren eigene Identität und Werthaltungen stärker an monogame, heterosexuelle und konservativ-traditionelle Normen anschließen (Balzarini et al., 2018, S. 3; Rye, 2024, S. 120, 130–131): In Gruppen, in welchen solche Überzeugungen vorherrschen, scheint es plausibel, dass durch die Anpassungsfunktion (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 10–11) ablehnende Einstellungen gegenüber ENM erschaffen und verstärkt werden können. Ein kategoriales Denken in starren Gegensätzen – Monogamie versus ENM – könnte negative Einstellungen begünstigen, weil es Ingroup-/Outgroup-Grenzen schaffen und verstärken könnte.

In diesem Kontext scheinen die Ergebnisse von Balzarini et al. (2018, S. 10) relevant, in welchen sie beschreiben, dass Einstellungen von ENM-Praktizierenden für die eigene ENM-Gruppe, beispielsweise Polyamorie, und die Monogamie positiver bewertet wurden, wohingegen Einstellungen zu anderen ENM-Formen negativer waren. Somit sind Gruppeneffekte gegenüber der eigenen und der Normgruppe als gegeben einzuschätzen und nicht zwingenderweise aufgrund von feindseligen Vorurteilen, könnten diese jedoch verstärken.

Auf einer **kognitiven Ebene** können negative Einstellungen durch individuelle und gesellschaftliche romantische Idealvorstellungen entstehen oder verstärkt werden: Wahre Liebe wird häufig als auf eine einzige Person begrenzt gedacht, verbunden mit der Erwartung des einen Seelenverwandten; wer sich in weitere Personen verliebt oder sexuelle/romantische Wünsche außerhalb der Dyade entwickelt, wird daher leicht so gedeutet, als stimme mit der Person oder der Beziehung etwas nicht (Moors et al., 2019, S. 102). Besonders bedeutsam ist dabei auch ein Nullsummendenken über Liebe, also die Annahme, dass Liebe zu einer weiteren Person der bestehenden Beziehung zwangsläufig Liebe entzieht; dieses Denken steht mit negativeren Einstellungen und stärkerer Besorgnis gegenüber ENM in Verbindung (Gupta et al., 2024, S. 160–161).

Auf einer **Moralebene** wird ENM mit moralisch-sexuellen und relationalen Defizitzuschreibungen verbunden: Personen in ENM-Beziehungen werden im Vergleich zu monogamen Personen unter anderem als promisk, unmoralisch, weniger vertrauenswürdig und weniger beziehungsfähig wahrgenommen (Gupta et al., 2024, S. 160; Mazziotta, 2020, S. 315). Dazu können sexuelle Doppelstandards negative Haltungen gegenüber ENM geschlechtsspezifisch verschärfen, weil insbesondere weibliche Personen bei sichtbarer sexueller Handlungsmacht stärkere soziale Stigmatisierung riskieren (Scoats & Campbell, 2022, S. 2). Moralische Zuschreibungen können negative Einstellungen begründen und verstärken, weil ENM dadurch weniger als einvernehmliche Beziehungspraxis, sondern als Ausdruck von Defekt, mangelnder Liebe, drohendem Scheitern oder Unnatürlichkeit interpretiert wird (Mazziotta, 2020, S. 316; Scoats & Campbell, 2022, S. 2).

Auf **individueller Ebene** wirkt die Abwehrfunktion von Einstellungen relevant (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 11). Durch die Abwertung von ENM kann die eigene und als normal erlebte monogame Beziehungsform und Identifizierung damit aufgewertet werden.

Auch der Mere-Expose-Effekt könnte für die Aufrechterhaltung negativer Einstellungen gegenüber ENM relevant sein (vgl. Werth et al., 2020, S. 261). Monogamie als Norm ist im Alltag präsent. ENM dagegen weniger. Das Nicht-Ausgesetzt-Sein gegenüber ENM wird somit zumindest negativen Einstellungen nicht vorgebeugt werden und Veränderungsprozesse können weniger wahrscheinlich initiiert werden.

Als spezifischer hervorzuhebender Aufrechterhaltungsfaktor negativer Einstellungen gegenüber ENM werden Annahmen über sexuell übertragbare Infektionen (STI) genannt. Balzarini et al. (2018, S. 2, 8–10) zeigen, dass Menschen ENM mit höherem STI-Risiko verbinden und dadurch mehr Abstand halten. Diese Assoziation wurde schon als stereotype Fehlannahme identifiziert, da Menschen in ENM-Beziehungen bessere Strategien zum Schutz vor STI anwenden als monogame Personen, welche fremdgehen (Balzarini et al., 2018, S. 2).

Einstellungen gegenüber ENM können je nach spezifischer Form variieren. Soziale Distanz und Ablehnung hängen u. a. davon ab, welche ENM-Praktik bewertet wird. Balzarini et al. (2018, S. 8–10) beschreiben, dass Swinger von der Allgemeinbevölkerung am stärksten negativ bewertet werden und ihnen die höchste Promiskuität sowie das höchste STI-Risiko zugeschrieben wird. Polyamorie und offene Beziehungen werden hingegen oft etwas weniger negativ beurteilt, auch wenn die Grenzen der ENM-Formen in der Wahrnehmung der Befragten teilweise verschwimmen (Balzarini et al., 2018, S. 10).

Negative Einstellungen gegenüber ENM können somit aus allgemeinen ENM spezifischen Mechanismen entstehen und aufrechterhalten werden. Das Zusammenspiel von Abweichung der Mononormativität und Idealvorstellungen romantischer Partnerschaft, Gruppen Dynamiken, unüberprüften Fehlannahmen, moralisch-sexuellen Stereotypen, wahrgenommenen Gesundheits- und Beziehungsrisiken, geringem Kontakt zu ENM und Aufklärung sowie wahrgenommenen Verletzungen von Werten auf gesellschaftlicher, gruppenbezogener und individueller Ebene können die Einstellungsbildung und -erhaltung spezifisch gegenüber ENM beeinflussen.

2.5 Negative Einstellung im Kontext von Gesundheitsberufen

Negative Einstellungen gegenüber ENM haben nicht nur gesellschaftliche, sondern auch konkrete professionelle Konsequenzen. In der Psychotherapie betonen mehrere Quellen, dass therapeutisches Fachpersonal ebenso mononormativen Annahmen unterliegen kann:

Mayrhofer (2018, S. 6, 27) warnt, dass Behandelnde die Monogamie als Normalform behandeln und zu Behandelnde in vorgefertigte Beziehungsmuster lenken könnten. Therapiesitzungen müssten daher einen offenen, nicht nachteilig wirkenden Rahmen bieten. Stimpson (2022, S. 41–42) bestätigt aus Betroffenenperspektive, dass ein sicherer, wertfreier Raum und die Anerkennung von ENM als legitimen Lebensentwurf hilfreich sind. Umgekehrt gilt als problematisch, wenn Therapierende von vornherein vermuten, ENM sei ein Symptom oder Zeichen einer seelischen Störung (Stimpson, 2022, S. 42).

Solche pathologisierenden Annahmen führen nach Stimpson (2022, S. 42, 44, 45) dazu, dass viele Betroffene sich von Therapie fernhalten oder sich nicht trauen, ENM-Themen zu thematisieren. Ein zentraler Ansatzpunkt für Therapierende kann dabei die Cultural Humility (kulturelle Bescheidenheit) sein, die eine offene, lernbereite und nicht-wertende Haltung gegenüber den individuellen Beziehungskonzepten des Klientels fordert (Stimpson, 2022, S. 55). Wie in Kapitel 3.2.6 bereits vorgestellt, können sich Barrieren und Vorurteile gegenüber ENM-Betroffenen auch auf andere Bereiche des Gesundheitswesens, etwa Krankenhäuser, beziehen (Gupta et al., 2024, S. 165–168).

Zur Entpathologisierung können auch die in Kapitel 3.2 behandelten Bindungsaspekte beitragen. Da ENM-Praktizierende häufig sichere Bindungsstile aufweisen (Moors et al., 2019, S. 107–108) und Menschen mehrere sichere Bindungsfiguren haben können (Katz & Katz, 2021, S. 793, 798), ist ENM nicht als Ausdruck von Bindungsunfähigkeit zu werten. Aus dieser Perspektive folgt für die Therapie, ENM als legitimen Lebensentwurf zu verstehen, Messinstrumente anzupassen und das ENM-Klientel nicht negativ zu beurteilen (Katz & Katz, 2021, S. 804–805). Rodrigues (2024, S. 937) schließt, dass Fachpersonal mit informierten und inklusiven Ansätzen gegenüber ENM gut gerüstet ist, um mit ENM-Klientel zu arbeiten und von diesen als hilfreich wahrgenommen zu werden.

2.6 Synthese und Hypothesen

Aus dem zuvor geschilderten Forschungsstand in Kapitel 3.1 ergibt sich die Annahme, dass emotional intelligente Menschen seltener stigmatisierende Verhaltensweisen zeigen und eine positivere Grundeinstellung zu alternativen Lebensmodellen wie ENM besitzen könnten. Die zu überprüfende Hypothese 1 (H_1) lautet daher: *Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Emotionalen Intelligenz und einer positiven Einstellung gegenüber ENM.*

Bandyopadhyay und Varma (2023, S. 3262–3263) zeigten, dass Empathie der stärkste EI Prädiktor für positive Einstellungen gegenüber stigmatisierten Gruppen sein kann. Daraus ergibt sich die Hypothese 2 (H_2): *Die Dimension Einfühlungsvermögen/Empathie zeigt im Vergleich zu anderen EI-Dimensionen den stärksten positiven Zusammenhang zur globalen ENM-Einstellung.*

Schließlich soll geprüft werden, ob Emotionale Intelligenz auch dann noch einen signifikanten Erklärungsbeitrag liefert, wenn andere Variablen kontrolliert werden. Dies wird mit Hypothese 3 (H_3) geprüft: *Emotionale Intelligenz leistet einen signifikanten Erklärungsbeitrag für die Varianz der Einstellung zu ENM auch unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung und Wohnort.*

Das Alter und Geschlecht werden als demografische Merkmale in das Modell einbezogen. Die sexuelle Orientierung wird miteinbezogen, da Cohen und Wilson (2016, S. 9) bei der Entwicklung des CNAS einen Effekt darlegen konnten und dieser zur Kontrolle mit EI gesetzt werden soll. Der Wohnort wird auf Grundlage der Erkenntnisse von Kenny und Luca (2021, S. 568–569, 575–577) einbezogen, die aufzeigten, dass Menschen in ländlichen Regionen tendenziell konservativere Orientierungen aufwiesen als in städtischen. Somit wird das Vorliegen dieser Tendenz auf die Einstellung zu ENM mitgeprüft.

3 Methodik

Das methodische Vorgehen basiert auf einer nicht-experimentellen Querschnittstudie. Die Grundgesamtheit der Untersuchung umfasst mitteleuropäische deutschsprachige Personen ab einem Alter von 18 Jahren. Die Datenerhebung erfolgte durch eine Primäranalyse von Daten, die über einen standardisierten Online-Fragebogen generiert wurden. Die Befragung wurde mithilfe der Software SoSci Survey digital umgesetzt.

Der Fragebogen wurde primär aus bestehenden Fragebogeninstrumenten, einem übersetzten sowie vereinzelt eigens erstellten Fragebogenteilen zusammengestellt. Der Pretest diente zur Verbesserung des Fragebogens. Zur Replizierbarkeit wird der Erstellungs- und Durchführungs- und Auswertungsprozess in diesem Kapitel detailliert dargestellt.

3.1 Vorangegangene Literaturrecherche

Das Fundament der vorliegenden BA und der empirischen Erhebung bildet die vorangegange Literaturrecherche für das Theoriekapitel.

Dabei wurde zunächst eine systematische Suche in Datenbanken wie Springer Link, Google Scholar und ResearchGate anhand themenspezifischer Schlüsselwörter durchgeführt (siehe Anhang L). Um den Literaturbestand weiter auszubauen, wurde dieses strukturierte Vorgehen durch eine unsystematische Literatursuche nach einem Schneeballsystem ergänzt, bei der aus den Literaturverzeichnissen bereits vorliegender Publikationen schrittweise weitere relevante Quellen extrahiert wurden. Abschließend erfolgte ein Wechsel zu einer sensitiven Suche unter Einbezug KI-gestützter Recherchewerkzeuge, um verbliebene Forschungslücken ausfindig zu machen. Dieser letzte Schritt ist im Verzeichnis der verwendeten KI-Werkzeuge (Anhang M) transparent dargestellt und diente insbesondere der gezielten Erschließung internationaler, englischsprachiger Literatur.

3.2 Stichprobe

Zur Gewinnung der Teilnehmenden wurde eine Gelegenheitsstichprobe herangezogen. Diese wurde durch die Vergabe von Versuchspersonenstunden (VP-Stunden) im Netzwerk der Hamburger Fern-Hochschule und der Verbreitung in Online-Foren, sowie Social Media rekrutiert. Die Nachricht zur Teilnahmeaufforderung betonte die Bitte, den Link zur Befragung weiterzuleiten.

Für die Schätzung der benötigten Stichprobengröße wurde nach den Ergebnissen von Ambrosini und Biolcati (2025, S. 4–5) eine mittlere Effektstärke angenommen, da dort die Emotionale Intelligenz mittlere Korrelationen (0,26 bis 0,40) mit beziehungsrelevanten Indikatoren zeigte, was die Annahme einer mittleren Effektstärke stützt.

Diese Einschätzung basiert auf entfernt verwandten Konstrukten und stellt eine Näherung dar. Diese Ergebnisse werden für die Heranziehung der A-priori-Teststärkeanalyse genutzt (Döring, 2023, S. 823). Für die komplexeste Überprüfung (H_3 – geplante multiple Regression mit 5 Prädiktoren) ergibt sich nach Döring (2023, S. 830) eine erforderliche Stichprobe von mindestens N=419 Personen. Für die Überprüfung der H1-Hypothese wären hingegen bereits 85 Versuchspersonen ausreichend. Da sich die Gesamtplanung nach dem Signifikanztest mit dem größten Bedarf richtet und für auszusortierende Datensätze mehr Daten erhoben werden sollten, wurde für die Befragung eine Mindeststichprobe von N=450 angesetzt (vgl. Döring, 2023, S. 822, 825).

3.3 Erstellung des Fragebogens

Der Fragebogen setzt sich im inhaltlichen Fragenblock aus zwei etablierten psychometrischen Fragebögen zusammen. Zudem werden soziodemografische Merkmale zur deskriptiven Darstellung der Stichprobe und weitere unabhängige Kovariablen als Einzelindikatoren erhoben.

3.3.1 Informierte Zustimmung

Im Willkommensabschnitt wurden die wichtigsten Informationen zur Befragung bereitgestellt und auf eine informierte Zustimmung (siehe Anhang F) mit Downloadmöglichkeit verwiesen. Zum Start der Befragung mussten die Teilnehmenden bestätigen über 18 Jahre alt zu sein sowie die Informationen gelesen und verstanden zu haben.

3.3.2 Soziodemografie A

In den ersten Teil der Soziodemografie wurden jene Items gesetzt, welche keinen Einfluss auf die Beantwortung der psychometrischen Fragebögen haben sollten.

Das Alter wurde direkt abgefragt. Das Item wurde aus der Vorlage von SoSciSurvey direkt als SD01 übernommen. Das Item zur Erfassung des Geschlechts (m/w/d) wurde aus den Demografischen Standards des GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2024, S. 45) übernommen. Der Bildungsgrad wird über den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und über den höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss jeweils mit Items aus den Demografischen Standards übernommen (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2024, S. 47). Die Auswahlmöglichkeiten sind nominalskaliert, wobei die Kategorien „Sonstiges“ ein offenes Feld zur freien Angabe eines sonstigen Ausbildungsabschlusses bildet. Die aktuelle Tätigkeit in schulischem, beruflichem oder sonstigem Kontext wurde ebenfalls aus den Demografischen Standards übernommen (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2024, S. 48). Bei den Anweisungen wurde „Versuchen Sie sich bitte den vorgegebenen Kategorien näherungsweise zuzuordnen“ ergänzt, da die Freiwilligkeit des Wehr- und Sozialdienstes nicht in allen Ländern gegeben ist. Auch bei diesem Item gibt es eine Kategorie „Sonstiges“ mit freiem Eingabefeld.

3.3.3 Messung der Einstellung gegenüber einvernehmlicher Nicht-Monogamie

Die Einstellung gegenüber ENM wird anhand der von Cohen & Wilson (2016) entwickelten Consensual Non-Monogamy Attitude Scale (CNAS) erfasst.

Mit 8 Items misst der Fragebogen die Einstellung gegenüber ENM als globales latentes Konstrukt (Cohen & Wilson, 2016, S. 7–10). Von Rye (2024, S. 134) wird der CNAS insgesamt als psychometrisch solides Instrument, mit der Einschränkung, dass ein Item mehr die Bereitschaft als die Einstellung misst, bewertet.

Da die CNAS bislang ausschließlich in englischer Sprache vorliegt, wurde diese im Vorfeld der Untersuchung mittels einer Mehrfachübersetzung mit anschließender Konsolidierung ins Deutsche übertragen. Dabei wurde sich an die methodischen Richtlinien der International Test Commission (2017) gehalten. Ziel war es, eine inhaltliche und konstruktive Gleichwertigkeit der Fragen zu erreichen, anstatt sie nur starr Wort für Wort zu übersetzen. Die Sprache sollte für die deutsche Zielgruppe natürlich und gut verständlich klingen und sich auf funktionale Äquivalenz fokussieren (International Test Commission, 2017, S. 12).

Die übersetzte Version ist dennoch sehr nah an dem englischen Original; eine konstruktive Gleichwertigkeit stellte sich als annähernd deckungsgleich mit einer naheliegenden Übersetzung dar. Zudem wurde auf eine flüssige, geschlechtsneutrale Formulierung geachtet, um alle Personen sprachlich einzuschließen, ohne den Lesefluss durch Sternchen oder Doppelnennungen zu unterbrechen.

Die Herangehensweise der Mehrfachübersetzung stellte weitestgehend sicher Übersetzungsfehler und Eigenheiten von Einzelpersonen zu vermeiden. Zunächst übersetzten zwei unabhängige externe Personen den Fragebogen unabhängig voneinander ins Deutsche. In Kombination brachte dieses Team die nötige sprachliche, kulturelle und psychologische/sozialwissenschaftliche Expertise mit, wie es die Richtlinien fordern (International Test Commission, 2017, S. 11):

- **Person A:** Absolviert ein Masterstudium in Psychologie (4. Semester), Muttersprache Deutsch, gute Englischkenntnisse
- **Person B:** Deutsche Muttersprache, lebt seit 20 Jahren in einem englischsprachigen Land und hat einen Bachelorabschluss in Sozialer Arbeit, arbeitet in einem multiprofessionellen Team (inkl. Psychologen).

In der Konsolidierung wurden die deutschen Übersetzungsversionen vom Autor zusammengeführt. Die Dokumentation des Übersetzungsprozesses mit Anmerkungen findet sich im Anhang C.

Der übersetzte Fragebogen wurde auf SoSciSurvey übertragen und mit einer 6-stufigen Ratingskala mit Beschriftung der Extremitäten dargestellt. Die Entscheidung für eine gerade, 6-stufige Skala, anstelle der originalen 7-stufigen, wurde getroffen, um die Tendenz zur Mitte zu vermeiden.

Moosbrugger und Brandt (2020a, S. 85) warnen davor, dass eine neutrale Mittelkategorie häufig als Ausweichoption genutzt werden kann, wenn Fragen unangenehm sind oder die eigentliche Antwort verweigert wird. Da die Erfassung der ENM-Einstellungen potenziell unangenehm sein könnte, sollten sich die Teilnehmenden für eine Richtung entscheiden. Zudem gab es beim EI4 ebenfalls keine Mittlere Antwortmöglichkeit, was die methodische Konsistenz des Gesamt-Fragebogens stärkt. Dafür wurde bei der Autorin eine Erlaubnis eingeholt (siehe Anhang B).

3.3.4 Emotionale Intelligenz

Die Emotionale Intelligenz wird mit dem Emotional Intelligence Inventar (EI4) von Satow (2012a), mit seinem Einverständnis (siehe Anhang A) gemessen.

Mit den vier Dimensionen Einfühlungsvermögen/Empathie, Menschenkenntnis, emotionale Selbstkontrolle und Überzeugungskraft wird EI anhand konkreter und verhaltensbezogener Selbstbeschreibungsitems mit einer vierstufigen Rating-Skala erfasst (Satow, 2012b, S. 3).

Als Vorteil des Verfahrens rahmt der Autor die Messmethodik als pragmatischen Mittelweg: Reinen Selbstbeschreibungen fehle es an Objektivität und Aufgabenformate hätten Validitätsprobleme – daher werde EI über verhaltensbezogene Selbstbeschreibungsitems erfasst (Satow, 2012a, S. 4). Der EI4 wird von Bosley und Kasten (2018, S. 157) als geeignete Alternative zum, zur Erfassung von EI meistverwendeten, MSCEIT genannt.

Die Items des EI4 wurden aus der Testdokumentation entnommen und bis auf die Korrektur eines Tippfehlers „Ich reagiere sehr sensible auf falsches Lob.“ zu „Ich reagiere sehr sensibel auf falsches Lob.“ nicht verändert (Satow, 2012a, S. 9–10). Die Testinstruktion wurde, basierend auf der originalen Paper-Pencil-Instruktion, für den Einsatz einer digitalen Erhebung leicht angepasst (Satow, 2012b, S. 6). Die Reihenfolge der Items wurde wie im Frageschlüssel angeordnet, sodass Items der unterschiedlichen Dimensionen sich abwechseln (Satow, 2012b, S. 20–21).

3.3.5 Einzelindikatoren, soziodemografische Items B und Abschluss

In den zweiten Teil der Soziodemografie wurden jene Items platziert, welche mutmaßlich einen Einfluss auf die Beantwortung der psychometrischen Fragebögen hätten.

Da keine bestehenden Einzelitems für die Erfahrung mit den untersuchten Beziehungsformen vorlagen, wurden eigene Items erstellt. Bei den in den Items erfragten Zuordnungen zu Beziehungsformen und konkreten Vorerfahrungen handelt es sich um direkt beobachtbare Sachverhalte. Aus ökonomischen Gründen und da es sich um Kovariablen handelt, wurde die Entscheidung getroffen sparsame Einzelindikatoren zu nutzen.

Die Frage ER01 „aktuelle Beziehungsform“, erfasst die aktuelle Identifikation mit Beziehungsformen als nominalskalierte Mehrfachauswahlfrage. Mit dem Hinweis aktuell nicht in einer Beziehung sein zu müssen, um sich einer Kategorie zuordnen zu können. Auch Menschen, die aktuell in keiner Beziehung, also Single, sind können sich somit ihrer bevorzugten Beziehungsform zuordnen (Moosbrugger & Brandt, 2020a, S. 77). Die Frage wurde nach der rationalen Konstruktionsstrategie theoriegeleitet aus den Definitionen des Theoriekapitels erstellt (Moosbrugger & Brandt, 2020a, S. 71). Dabei wurden die Kategorien monogame-, polyamore-, offene Beziehungsformen und Swinging inkludiert, da diese das Spektrum der ENM in erster Instanz abbilden. Begriffe, die in tiefgehenden Ausführungen von ENM-Unterformen verwendet werden, wurden nicht einbezogen, weil sie als unwesentlich für die Unterschiede der ENM-Formen eingeschätzt wurden und die Testpersonen nicht von zu vielen Antwortoptionen überfordert werden sollten.

Dadurch kann von einer ausreichend gegebenen Inhaltsvalidität des Einzelindikators für die Zuordnung zu Beziehungsformen ausgegangen werden, da das Konstrukt in seiner inhaltlichen Breite für eine manifeste Variable ausreichend repräsentativ abgebildet wird und die Antwortmöglichkeiten sinnvoll begrenzt sind (Moosbrugger & Brandt, 2020b, S. 31–32; Moosbrugger & Kelava, 2020, S. 102).

Die Exhaustivität dürfte durch die Auffangkategorie „Andere nicht-monogame Beziehung“ gewährleistet sein. Die Disjunktheit der Kategorien wird durch die Formulierung „trifft [...] am ehesten auf Sie zu“ im Sinne eines Forced-Choice-Charakters unterstützt, da Testpersonen zu einer eindeutigen Zuordnung gebracht werden (Moosbrugger & Brandt, 2020b, S. 101, 110).

Die Eindeutigkeit wird zudem durch den Zeitbezug („aktuelle“) gefördert, was Interpretationsspielräume dahingehend minimiert, dass Personen, welche in einer Beziehungsform gelebt haben, dieses aber nicht mehr erneut leben wollen, eine vergangene Beziehungsform, mit der sie sich nicht mehr identifizieren, nicht angeben.

Die Frage ER02 eigene ENM-Erfahrung erfasst die eigene biografische Erfahrung mit ENM. Das Item nutzt ein dichotomes Antwortformat, welches für die Erhebung solcher Fakten das Kriterium der Ökonomie und Zumutbarkeit optimal erfüllt, da es einfach in der Bearbeitung und Auswertung ist (Moosbrugger & Brandt, 2020b, S. 104). Der explizite Zeitrahmen „aktuell oder in der Vergangenheit“ sichert zusätzlich die Verständlichkeit und Eindeutigkeit des Bezugs auf die generelle Existenz dieser Erfahrung im Leben ab (Moosbrugger & Brandt, 2020a, S. 77).

Die Exposition gegenüber nicht-monogamen Beziehungen im sozialen Nahfeld wird als eigenständiger Indikator erfasst. Die Frage ER03 „Umfeld Erfahrung“ erfasst die Kenntnisnahme von Erfahrungen des näheren persönlichen Umfeldes. Der Begriff „näheres persönliches Umfeld“ ist an sich abstrakt. Durch die Aufzählung konkreter Personengruppen wird das Item von einer abstrakten in eine konkrete Frageform überführt. Dies dürfte die Gefahr von Fehlinterpretationen reduzieren und erhöht die Zumutbarkeit der Fragestellung (Moosbrugger & Brandt, 2020b, S. 74, 79–80; Moosbrugger & Kelava, 2020, S. 25).

Das Item zur Erfassung des Wohnortes (Kategorien Stadt-Land) wurde aus der GLES Panel Fragebogenkumulation (Frage 2599) entnommen (GLES, 2023, S. 254). Das ordinalskalierte Antwortformat umfasst 5 Ausprägungen. Die Religiosität wird anhand eines etablierten Einzelindikators, der Religiositätsskala, mit einer ordinalskalierten Rangskala abgefragt (Zentralarchiv Für Empirische Sozialforschung (ZA) & Zentrum Für Umfragen, Methoden Und Analysen (ZUMA) E.V., 2014, S. 3). Die Entscheidung das latente Merkmal der Religiosität anhand eines Einzelindikators zu messen, wurde zugunsten erhöhter Ökonomie getroffen und lässt sich vertreten, da es nicht das Hauptkonstrukt misst.

Die sexuelle Orientierung wird anhand des Items aus dem FReDA-W6a GESIS Projektbericht kategorial erfasst (Lenzner et al., 2025, S. 32).

Zur Überprüfung, ob die Fragen aufmerksam und korrekt beantwortet wurden, wurde zusätzlich das *Meaningless Response Item* aus den Vorlagen von SoSci Survey integriert. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die Angaben sorgfältig gemacht wurden. Diese Maßnahme wurde insbesondere eingesetzt, da beim Sammeln von VP-Stunden nicht auszuschließen ist, dass Teilnehmende die Befragung oberflächlich und lediglich zur schnellen Generierung von VP-Stunden bearbeiten.

Mit einer Filterfrage, ob VP-Stunden gesammelt werden, werden Teilnehmende bei Bestätigung auf die Sona Systems Seite zur Registrierung für den Erhalt von VP-Stunden weitergeleitet. Ansonsten wird die Befragung mit einem „Danke für die Teilnahme“ beendet.

3.4 Pretest

Zur Qualitätssicherung, zur Überprüfung der Verständlichkeit des Fragebogens, sowie zur Einschätzung der Bearbeitungsdauer wurden mehrere Pretest-Durchgänge durchgeführt. Zunächst erfolgte ein Online-Pretest bei welchem vier Personen über das Pretest-Tool von SoSci Survey im Zeitraum vom 27.03.2026 bis 28.03.2026 teilnahmen (Anhang D). Darauf folgte ein Face-to-Face Pretest mit zwei Testpersonen sowie ein weiterer Face-to-Face Pretest mit einer weiteren Testperson zur Überprüfung der überarbeiteten Fragebogenversion. Die Rückmeldungen wurden dokumentiert und finden sich im Anhang E.

Änderungen am Fragebogen wurden vorgenommen, wenn die Rückmeldungen auf Verständlichkeitsprobleme, unklare Begriffe, redundante Formulierungen, potenzielle Fehlinterpretationen, mangelnde Nutzerfreundlichkeit oder Risiken für die Datenqualität hinwiesen. Zusätzlich wurden einzelne Formulierungen aufgrund des Feedbacks erneut mit dem englischen Originalinstrument abgeglichen, um die inhaltliche Äquivalenz der übersetzten Items sicherzustellen. Die konkreten Änderungen und ihre jeweilige Begründung sind im Anhang E dargestellt.

3.5 Erhebungsphase

Das Online-Survey war vom 30.03.2026 bis zum 03.05.2026 online frei über SoSciSurvey aufrufbar. Das ursprünglich geplante Enddatum (28.04.2026) wurde nach hinten verschoben, da einige Beiträge zum Teilnahmeaufruf in Facebook Gruppen verspätet von den Administratoren freigegeben wurden. Im Zeitraum vom 30.03.2026 bis 28.04.2026 war die Umfrage für Studierende der Hamburger Fernhochschule über das SONA-Versuchspersonensystem zugänglich. Teilnehmende erhielten 0,5 Versuchspersonenstunden, die Bearbeitungszeit wurde zuvor anhand der Face-to-Face-Pretests eingeschätzt.

3.6 Datenanalyse und -auswertung

Die Datenauswertung erfolgte über die Statistiksoftware SPSS und durchlief eine Datenbereinigung, Datenvorbereitung, deskriptive und explorative Stichprobenbeschreibung, Prüfung der Voraussetzungen sowie eine inferenzstatistische Hypothesenprüfung.

Dazu wurden die Hypothesen in Nullhypothesen überführt und getestet. Sollte das Signifikanzniveau von p=0.05 unterschritten und ggf. die Effektstärke in die richtige Richtung gehen, sollte die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese beibehalten werden (Weigl, 2023, S. 14–16).

Der erste Schritt der Datenbereinigung erfolgte direkt über den Downloadfilter bei SoSci Survey: Es wurden nur jene Fälle heruntergeladen, welche min. bis Seite sechs abgeschlossen haben. Anschließend erfolgte eine Aussortierung über das Meaningless-Response-Item und des Items zur Überprüfung der aufmerksamen Beantwortung im dCNAS-Abschnitt (EC01_09). Eine ursprünglich geplante Bereinigung über die Mindestantwortquote von 20% war nicht nötig, da durch die ersten Schritte die verbleibenden Datensätze diese Bedingung erfüllten.

Nach der Aussortierung der Fälle wurden die Variablen, welche nicht für die Datenauswertung benötigt wurden – wie Meaningless-Response, EC01_09, Time, etc. – gelöscht. Die umgepolten Items des dCNAS wurden in SPSS numerisch invertiert. Die Items des EI4 wurde schon bei SoSciSurvey umgepolt ausgegeben. Dabei stellt eine hohe Ausprägung des dCNAS Scores eine positive Einstellung dar und beim EI4 eine hohe Ausprägung des Summen Scores eine hohe EI.

Die offenen Antworten der soziodemografischen Items SD03, SD04 und SD05 wurden analysiert und die Antworten gegebenenfalls den vorgegebenen Kategorien zugeordnet. Das Vorgehen wurde dokumentiert und ist dem Anhang H beigefügt. Die offenen Antwortoptionen des Items SD07 zur sexuellen Orientierung wurden nicht verändert und als „Sonstige“ beibehalten, da für die statistische Auswertung das Item zu heterosexuell / nicht heterosexuell dichotomisiert werden sollte.

Aus dem EI4, den Dimensionen des EI4 und des dCNAS wurden jeweils Summenvariablen gebildet. Aus der erfassten sexuellen Orientierung wurde eine dichotome Item-Version (heterosexuell, nicht-heterosexuell) gebildet. Aus ER02 und ER03 wurde das zusammengefasste dichotome Item ERzus02_03 transformiert in welchem ein Ja bei ER02 oder ER03, oder Ja in beidem zu Ja wird. Für den Wohnort wurde eine dichotome Variable erstellt; dabei wurden die Kategorien „Großstadt“, „Rand oder Vorort einer Großstadt“ und „Mittel oder Kleinstadt“ in die Ausprägung Stadt und „ländliches Dorf“ sowie „Einzelgehöft oder alleinstehendes Haus auf dem Land“ in die Ausprägung Land überführt. Für das Geschlecht wurden zwei dichotome Variablen (männlich / nicht männlich und weiblich / nicht weiblich) erstellt, um für die deskriptive Darstellung und inferenzstatistischen Untersuchungen die 8 divers identifizierten Teilnehmenden beibehalten zu können und dennoch Aussagen über die Verteilung unter den Geschlechtern treffen zu können.

Die Erfassung der Religiosität wurde ebenfalls dichotomisiert. Dabei wurden Werte bis 4 und Werte gleich/über 5 von 10 aufgeteilt. Zudem wurde eine dichotome Variable zum Bildungsgrad (akademischer Abschluss / kein akademischer Abschluss) transformiert. Der Summenscore des dCNAS wurde in eine Dummy-Variable – anhand des Medians – transformiert.

Nach der Bereinigung und Transformation der Daten folgte eine allgemeine deskriptive Darstellung der Stichprobe und eine explorative Darstellung der Summenwerte der psychometrischen Fragebogenvariablen, sowie die Prüfung der Voraussetzungen für die geplanten inferenzstatistischen Verfahren. Für den dCNAS folgte die Überprüfung der Konstrukt-Hypothesen Danach wurde die inferenzstatistische Hypothesenprüfung durchgeführt:

Die H_1 sollte ursprünglich anhand einer Korrelationsanalyse nach Pearson überprüft werden. Für die Summenwerte der beiden Skalen wurde eine Intervall-Skalierung angenommen, da es sich um quasimetrische Daten handelt (Döring, 2023, S. 645, 648, 668; Perkhofer et al., 2023, S. 225; Weigl, 2023, S. 20–21). Die Voraussetzung der Normalverteilung wurde grafisch und nach dem Kolmogorov-Smirnov-Test geprüft (Perkhofer et al., 2023, S. 220). Aufgrund der Nicht-Normalverteilung der Summenwerte des dCNAS wurde auf eine Hypothesenprüfung mittels des Rangkorrelationskoeffizienten nach Spearman zurückgegriffen (Streich, 2025, S. 216). Zudem wurde ein Streudiagramm mit einer eingezeichneten Geraden zur grafischen Darstellung erstellt.

Die H_2 sollte anhand einer multiplen Regressionsanalyse überprüft werden, um den Zusammenhang der vier Dimensionen mit dem Summenscore des dCNAS zu überprüfen und anhand der Beta-Gewichte einen direkten Vergleich der Prädiktorenstärke zu ermöglichen (Döring, 2023, S. 645, 675). Die Voraussetzungsprüfungen der Linearität in den Parametern und Varianz größer Null folgten anhand grafischer Darstellungsbewertung, die Homoskedastizität der Residuen anhand der grafischen Bewertung eines Streudiagramms der z-standardisierten Residuen und z-standardisierten Prognosewerte (annähernd kastenförmig), das Fehlen von Multikollinearität zwischen den Prädiktoren anhand des Variance Inflation Factor (VIF <10, idealerweise <5) sollten überprüft werden (Moosbrugger & Kelava, 2020, S. 21–23). Da sich der Zusammenhang der EI bei der vorangegangenen Hypothesenprüfung als nicht signifikant herausstellte und die Voraussetzungen somit nicht erfüllt sind wurde auf eine Prüfung anhand eines multiplen Regressionsmodells verzichtet und die Korrelation der Dimensionen des EI4 mit dem Summenscore des dCNAS einzeln grafisch und mittels einer Rangkorrelation (Streich, 2025, S. 216) untersucht.

Die H_3 sollte ebenfalls anhand einer multiplen Regressionsanalyse überprüft werden, um die Einflüsse weiterer unabhängiger Variablen gemeinsam mit dem EI4 Score auf den Summenscore des dCNAS zu überprüfen und anhand der Beta-Gewichte einen direkten Vergleich der Prädiktorenstärke zu ermöglichen (Döring, 2023, S. 645, 675). Dabei wurden die Voraussetzungen überprüft: Die Normalverteilung der Residuen und die grafische Bewertung des Streudiagramms der Z-standardisierten Residuen und z-standardisierten Prognosewerten waren nicht gegeben. Da die H_0^3 aufgrund der vorigen Ergebnisse nicht verworfen werden konnte, wurde zur Einordnung der sekundären unabhängigen Variablen lediglich mit denen eine logistische Regression durchgeführt. Zur statistischen Interpretation wird der Effektkoeffizient Exp(B) herangezogen, der mathematisch der Odds Ratio (OR) entspricht (Backhaus et al., 2025, S. 327, 345). Dazu wurde der dCNAS anhand des Medians dichotomisiert und das Alter als metrische, sowie die sexuelle Orientierung, der Wohnort und das Geschlecht anhand dichotomer Variablen in das Modell einbezogen. Wenn ein Wert kleiner als 1 ist, verringern sich die Chancen auf das untersuchte Ereignis um diesen Faktor im direkten Vergleich zur Referenzgruppe (Backhaus et al., 2025, S. 327–328). Für metrische Variablen gilt hingegen die Regel, dass sich die Odds um diesen Faktor erhöhen oder verringern, wenn das Merkmal um exakt eine Einheit ansteigt (Backhaus et al., 2025, S. 327). Daher sind die Odds der unterschiedlichen Messniveaus nicht direkt vergleichbar.

Um das Ausmaß der Verzerrung der Gelegenheitsstichprobe abzuschätzen, wurde eine explorative logistische Regressionsanalyse mit Einbezug der eigenen ENM-Erfahrung durchgeführt. Außerdem wurde die H_1 nochmals mit einem Datensatz geprüft, in welchem die Fälle mit eigener ENM-Erfahrung, als möglicher Störeinfluss, ausgeschlossen wurden. H_2 und H_3 konnten aufgrund der zu kleinen Stichprobe des gefilterten Datensatzes von N = 142 nicht für den gefilterten Datensatz geprüft werden.

Da auch bei dem gefilterten Datensatz die dCNAS Summenwerte nicht normalverteilt waren, wurde zur Überprüfung erneut auf eine Überprüfung mittels Rangkorrelationsanalyse zurückgegriffen.

3.6.1 Reliabilität

Die Reliabilität für die beiden psychometrischen Tests wird anhand von Cronbachs Alpha geprüft (Gäde et al., 2020, S. 332). Dabei werden Werte zwischen .80 und .90 als hinreichend hoch angenommen (Gäde et al., 2020, S. 330–331).

Für den dCNAS wird die Trennschärfe der Items ermittelt. Trennschärfen im Bereich von .40 bis .70 gelten als gute Trennschärfen. Items mit Trennschärfen nahe null oder im negativen Bereich werden aus dem Test ausgeschlossen (Kelava & Moosbrugger, 2020, S. 154–155).

3.6.2 Validität

Die Validität für den EI4 wird anhand der Testdokumentation grundsätzlich angenommen (Satow, 2012a). Die Inhaltsvalidität für die unabhängige Variable der EI kann, mit der Erfassung mit dem EI4 als ausreichend bewertet werden. Allerdings verweist der Autor auf kein konkretes EI-Modell. Das Rahmenmodell von Serrat (2017) wird daher zur Interpretation verwendet in welches die EI4 Dimensionen eingebettet werden können.

Für die abhängige Variable, die Einstellung gegenüber ENM, ist die Inhaltsvalidität im Kontext der Erfassung über den dCNAS als ausreichend zu bewerten. Die englische Version scheint die globale Einstellung weitgehend valide zu erfassen. Jedoch lässt die Formulierung des Items EC01_02 eher auf die Bereitschaft als auf die Einstellung schließen. Das Item wird in der Trennschärfeanalyse überprüft werden und gegebenenfalls aus der Analyse ausgeschlossen. Durch den methodisch fundierten und dokumentierten Übersetzungsprozess sollte die Inhaltsvalidität des originalen Items weitestgehend übernommen werden.

Die Inhaltsvalidität der eigens erstellten Einzelindikatoren ist mit dem Herleitungsprozess in Kapitel 3.2.5 als überwiegend erfüllt einzuschätzen. Methodisch können diese Variablen als manifest eingestuft werden, denen laut Döring (2023, S. 266) Augenschein-Validität unterstellt werden kann.

Die Konstruktvalidität des dCNAS wird durch die Prüfung theoriegeleiteter Konstrukt-Hypothesen (KH) evaluiert (Hartig et al., 2020, S. 533; Moosbrugger & Brandt, 2020a, S. 62):

KH_1: *Personen, die aktuell oder in der Vergangenheit ENM praktiziert haben, erzielen höhere dCNAS-Werte als Personen ohne eigene ENM-Erfahrung.*

Cohen und Wilson (2016, S. 9) bestätigten diesen Zusammenhang in der Originalvalidierung des CNAS.

Cohen und Wilson (2016, S. 9) zeigten in der Entwicklung des CNAS des Weiteren, dass Menschen mit heterosexueller Orientierung signifikant geringere Akzeptanz gegenüber ENM aufwiesen. KH_2: *Personen mit heterosexueller Orientierung weisen eine negativere Einstellung gegenüber ENM auf als nicht-heterosexuell orientierte Personen.*

In Kapitel 2.4 wurde hinreichend belegt, dass monogame Personen eine negativere Einstellung gegenüber ENM haben. Somit wird eine Näherung an die Konstruktvalidität mit folgender KH_3 geprüft: *Monogame Personen weisen eine signifikant negativere Einstellung gegenüber ENM auf als nicht-monogame Personen.*

Rye (2024, S. 129) zeigte, dass andere psychometrische Fragebögen, die die Einstellung zu Polyamorie oder ENM messen mit konservativen religiösen Überzeugungen korrelieren. Deshalb wird mit der KH_4 die Konstruktvalidität weiter überprüft: *Personen mit hohen Werten der Religiositätsskala weisen signifikant niedrigere dCNAS Summenwerte auf als Personen mit niedrigen Religiositätswerten*.

Die Konstrukt-Hypothesen sollten mittels t-Tests für unabhängige Stichproben überprüft werden. Die Streuung innerhalb der Gruppen wurde grafisch und mit dem Levene-Test geprüft (Streich, 2025, S. 159) Nach der Annahme des zentralen Grenzwertsatzes und da t-Tests für Stichproben $n \geq 30$ in der Regel unempfindlich sind sollten die t-Tests auch ohne Annäherung an die Normalverteilung durchgeführt werden (Streich, 2025, S. 149). Da jedoch bei den Gruppenverteilungen ungleich verteilte Ausreißer auftraten (siehe Anhang J), wurde einheitlich auf den Mann-Whitney-U-Test für unabhängige Stichproben zurückgegriffen, um mögliche Verzerrungen durch Ausreißer zu vermeiden. Die Gruppenunterschiede hinsichtlich der dCNAS-Summenwerte werden somit ranggeordnet gegenübergestellt.

Stimmen die Konstrukt-Hypothesen signifikant mit den empirischen Messungen überein, liefert dies einen Beleg für eine Annäherung an die Konstruktvalidität des adaptierten Messinstruments (Hartig et al., 2020, S. 533).

3.6.3 Nebengütekriterien

Die Ökonomie und Nützlichkeit der Studie wurden durch eine sparsame, hypothesengeleitete Item-Auswahl gewahrt (Moosbrugger & Kelava, 2020, S. 23–24). Durch diese Sparsamkeit wurden die Teilnehmenden vor Überforderung und Ermüdung geschützt, wobei der Erkenntnisgewinn hoch blieb. Außerdem steigerten die sprachlich einfach formulierten Definitionen der Konstrukte und deren Überprüfung in den Pretests die Zumutbarkeit für die Teilnehmenden (Moosbrugger & Kelava, 2020, S. 25).

Zur Unverfälschbarkeit wird auf das Kapitel 2.3.2 verwiesen. Selbstauskünfte, spezifisch für Einstellungsmessungen, sind stets einem Manipulationsrisiko ausgesetzt. Dieses Risiko wurde durch die Klarstellung der Anonymität, reflektierte Anordnung der Fragen und Etablierung zweier Kontrollfragen weitestgehend minimiert, lässt sich jedoch nicht ausschließen.

Das vorliegende Forschungsvorhaben wurde unter Einhaltung geltender ethischer Richtlinien und der DSGVO durchgeführt. Vor Beginn der Erhebung wurden alle Teilnehmenden über den Zweck der Studie, den zeitlichen Aufwand sowie die absolute Freiwilligkeit ihrer Teilnahme informiert. Es wurde explizit darauf hingewiesen, dass die Befragung jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden konnte. Die Erhebung erfolgte vollständig anonym, sodass keine Rückschlüsse auf Einzelpersonen möglich sind. Die Teilnehmenden gaben vor dem Start des Fragebogens ihre informierte Zustimmung (Anhang F). Da auf Täuschungen in der Instruktion verzichtet wurde und keine vulnerablen Gruppen explizit in die Stichprobe eingeschlossen waren, ist das Risiko für psychische Belastungen durch die Studienteilnahme als unbedenklich einzustufen. Es wurde lediglich darauf verwiesen, dass manche Fragen Unbehagen auslösen könnten.

In der informierten Zustimmung und im Impressum des Fragebogens, welches zu jedem Zeitpunkt der Befragung in der Fußzeile einsehbar war, konnten die Testpersonen Kontakt zum Versuchsleiter herstellen, um Rückfragen zu stellen.

Es wurden keine IP-Adressen, Klarnamen oder sonstige Daten, welche eine direkte Identifizierung ermöglichen könnten, erhoben. Die Verbreitung des Fragebogens erfolgte parallel auf mehreren Kanälen und Foren, sodass auch über den Zeitstempel keine Rückschlüsse möglich waren. Die Daten werden vertraulich behandelt, sicher aufbewahrt und vor unberechtigtem Zugriff geschützt. Die Analyse der Daten erfolgt rein über die Statistiksoftware SPSS. Es wurden keine Daten mit KI-Modellen analysiert.

4 Ergebnisse

Nach der Bereinigung der Datensätze wie im Methodik Kapitel beschrieben, ergibt sich eine Stichprobe von N=428. Davon sammelten 61 Teilnehmende VP-Stunden. Die relevanten Ergebnisse sind zur Nachvollziehbarkeit im Anhang J als SPSS-Ausgabe und zur Transparenz des Vorgehens im Anhang I als SPSS-Syntax hinterlegt.

4.1 Deskriptive Darstellung der Stichprobe

Knapp über die Hälfte (53%) der Stichprobe waren weiblich, wobei 8 teilnehmende Divers als Geschlecht wählten. Die meisten Teilnehmenden waren zwischen 26 und 35 Jahre alt. Das Durchschnittliche Alter lag bei 41, der Median bei 39 Jahren. Die Spannweite mit 19–80-jährigen Teilnehmenden ist breit, doch mit nur 3,1 % der über 65 jährigen sind diese unterrepräsentiert. Abb. 2 veranschaulicht die Verteilung des Alters der Stichprobe:

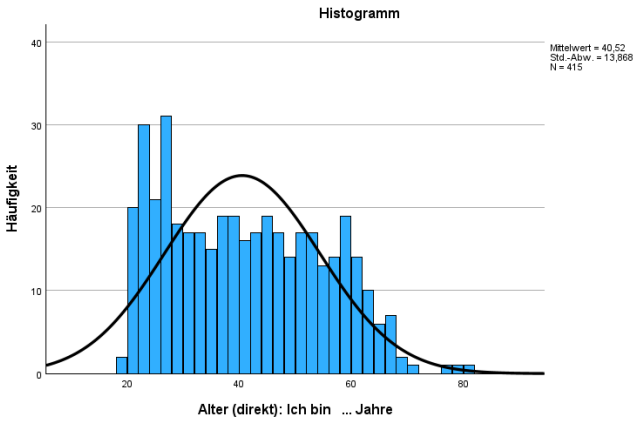


Abb. 2: Altersverteilung der Stichprobe

Die Stichprobe hat mit über 70% Abiturabschlüssen eine hohe allgemeine Schulbildung. Etwa 13% befanden sich zum Zeitraum der Erhebung in einer Ausbildung oder absolvierten ein Studium. Mit 18,5 % Personen mit Bachelor- und 28,7 % Masterabschluss (oder vergleichbarem) ist das akademische Bildungsniveau hoch. Daneben besitzen etwa ein Drittel der Befragten eine nichtakademische Berufliche Fachausbildung (Lehre, Berufsfachschule, Meister etc.). 3,5% haben keinen beruflichen Abschluss und sind nicht in Ausbildung.

Mit ca. 70% war der Großteil der Befragten Erwerbstätig. 16,6 % gaben ein Studium als Haupttätigkeit an. 5% gaben an im Ruhestand zu sein. Die restlichen Tätigkeiten sind unter 5%.

Der Wohnort der befragten Personen teilt sich zum Großteil auf Großstadt und Mittel- oder Kleinstadt auf und ist in nachstehender Abb. 3 ersichtlich.

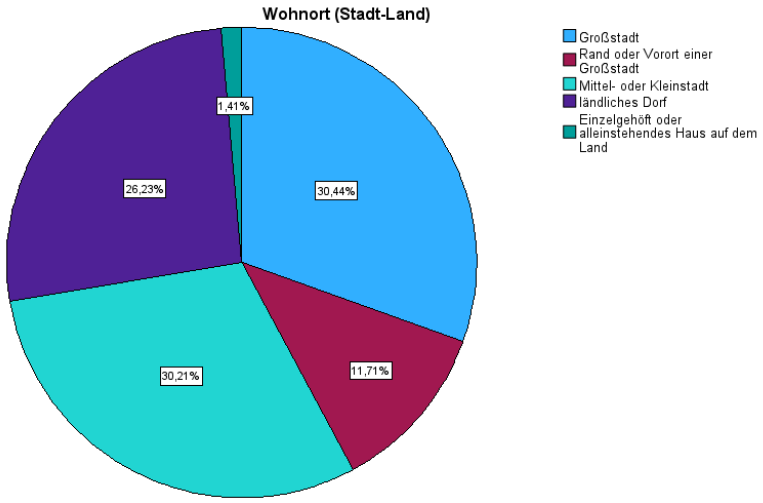


Abb. 3: Wohnortverteilung der Stichprobe

Die Verteilung der bevorzugten Beziehungsform, unter den Teilnehmenden, welche dazu eine Antwort gaben, stellt klar, dass ENM Praktizierende überrepräsentiert sind. Nur knapp über ein Drittel der Befragten identifizierte sich als monogam.

Knapp zwei Drittel der Befragten gaben eine heterosexuelle Orientierung an. Das restliche Drittel identifizierte sich überwiegend bi- oder pansexuell. Knapp 4% vermerkten eine homosexuelle, asexuelle oder andere sexuelle Orientierung.

62,6% der Teilnehmenden gaben auf der Religiositätsskala einen sehr niedrigen Wert von 1 oder 2 an. Weniger als ein Viertel der Befragten gaben einen Wert von oder einen höheren Wert als 5 von 10 an.

4.2 Einstellung zu einvernehmlicher Nicht-Monogamie

Die Summenwerte des dCNAS reichen von 8 bis 48 und bilden somit die gesamte mögliche Spannweite ab. Der Score hat einen Mittelwert von 34,59 und eine Standardabweichung von 11,44 Der Median liegt bei 39 Punkten. Es zeigt sich eine schiefe Verteilung mit einem Schiefe-Wert von -0,945. Männliche Teilnehmende wiesen durchschnittlich einen Score von 36,49 Punkten auf und lagen damit höher als Frauen mit einem MW von 32,49 Punkten. Die Streuung war bei den Frauen höher, bei Männern zeigten sich jedoch mehrere Ausreißer nach unten. Über 40-jährige wiesen durchschnittlich eine positivere Einstellung gegenüber ENM auf als unter 40-jährige (MW=38,96 vgl. zu MW=30,17). Die Streuung war bei unter 40-jährigen deutlich höher, wobei bei Ü40-Jährigen viele Ausreißer nach unten zu verzeichnen waren. Teilnehmende mit Heterosexueller Orientierung wiesen eine negativere Einstellung zu ENM auf als welche mit nicht-heterosexueller Orientierung (MW=31,2 vgl. mit MW=39,83). Dabei lag die Streuung bei heterosexuellen Testpersonen deutlich höher.

Teilnehmende die ländlich wohnten zeigten einen negativeren Summenscore (ca. 3 Punkte geringer) auf als welche die städtisch wohnten. Die Streuung war bei ländlich Wohnhaften höher. Teilnehmende, welche angaben, dass sie selbst Erfahrung oder Umfeld Erfahrung mit ENM hatten, verzeichneten höhere Scores (MW=37,58) als Teilnehmende ohne eigene Erfahrung oder Kontakt (MW=21,2). Die Streuung lag dabei bei jenen ohne Erfahrung höher als bei jenen mit, wobei sich bei der Gruppe eigene/Umfeld Erfahrung viele Ausreißer nach unten zeigten. Teilnehmende welche einen Bachelor- oder Masterabschluss (oder ähnliches) angaben hatten einen MW von 37,22 mit einer Std.-Abw. von 11,94 und welche ohne Abschluss einen MW von 32,18 mit einer Std.-Abw. von 10,25. Die Teilnehmenden welche einen Religiositätswert von <5 angaben hatten durchschnittlich einen um 3,62 höheren dCNAS-Score als solche die höher/gleich 5 angaben.

Durch die Prüfung auf Normalverteilung bestätigt sich die Einschätzung anhand der grafischen Darstellung, dass die Summenwerte des dCNAS nicht-normalverteilt sind, mit einem Signifikanzniveau des Kolmogorov-Smirnov-Tests von <0,001.

Der dCNAS hat ein Cronbachs Alpha von 0,92. Bei den Item-Skala-Statistiken zeigen sich keine Auffälligkeiten der Werte, wenn Items weggelassen werden – Cronbachs Alpha bewegt sich stets nahe 0,9. Das Item EC01_02 zeigt keine Auffälligkeiten bei Interitem-Korrelationen (zwischen 0,4 und 0,7). Nur bei dem Item EC01_08 zeigen sich teilweise Werte von knapp unter 0,4 (zu EC01_01, _03 und _04).

Die Prüfung der KH_1 ist signifikant (p>0,001) und die Effektgröße durch die Berechnung des Korrelationseffizienten (r=0,65[1]) hoch. Daher kann die KH_0[1] „Personen, die aktuell oder in der Vergangenheit ENM praktiziert haben, erzielen keine signifikant höheren dCNAS-Werte als Personen ohne eigene ENM-Erfahrung.“ zugunsten der KH_1 „Personen, die aktuell oder in der Vergangenheit ENM praktiziert haben, erzielen höhere dCNAS-Werte als Personen ohne eigene ENM-Erfahrung.“ verworfen werden.

Die KH_0[2] „Personen mit heterosexueller Orientierung weisen keine signifikant negativere Einstellung auf als nicht-heterosexuell orientierte Personen.“ kann aufgrund des signifikanten Ergebnisses (>0,001) mit einer mittleren Effektstärke (r=0,35[2]) zugunsten der KH_2 „Personen mit heterosexueller Orientierung weisen eine negativere Einstellung gegenüber ENM auf als nicht-heterosexuell orientierte Personen.“ verworfen werden.

Die KH_0[3] „Monogame Personen weisen keine signifikant negativere Einstellung gegenüber ENM auf als nicht-monogame Personen.“ kann aufgrund des signifikanten Ergebnisses (>0,001) mit einer hohen Effektstärke (r= 0,73[3]) zugunsten der KH_3 „Monogame Personen weisen eine signifikant negativere Einstellung gegenüber ENM auf als nicht-monogame Personen.“ verworfen werden.

Die KH_0[4] „Personen mit hohen Werten der Religiositätsskala weisen keinen signifikant niedrigeren dCNAS Summenwerte auf als Personen mit niedrigen Religiositätswerten.“ kann aufgrund des signifikanten Ergebnisses (p=0,013) des Mann-Whitney-U-Test mit einer schwachen Effektstärke (r= 0,12[4]) zugunsten der KH_4 „Personen mit hohen Werten der Religiositätsskala weisen signifikant niedrigere

[1] \left|\frac{-13.254}{\sqrt{421}}\right|
[2] \left|\frac{-7.126}{\sqrt{421}}\right|
[3] \left|\frac{14.659}{\sqrt{404}}\right|
[4] \left|\frac{-2.481}{\sqrt{421}}\right|

dCNAS Summenwerte auf als Personen mit niedrigen Religiositätswerten“ verworfen werden. Somit sind alle KH gestützt.

4.3 Emotionale Intelligenz

Die Gesamt-Summenwerte des EI4 reichen von 44 bis 103. Der Median liegt bei 79 und der Mittelwert bei 79,46 mit einer Standardabweichung von 9,18. Die Ergebnisse zwischen Männern und Frauen weichen leicht voneinander ab. Männliche Personen erzielten durchschnittlich 78,79 Punkte und weibliche 79,87. Die Spannweite lag bei weiblichen Teilnehmenden größer und auch die Std.-Abweichung mit 9,78 lag um 0,86 Punkte höher als bei männlichen Teilnehmenden. Die Unterschiede der Ergebnis Scores in Bezug auf die sexuelle Orientierung sind mit einem Mittelwert von 78,13 bei der nicht-heterosexuellen Gruppe leicht niedriger im Vergleich zur heterosexuellen Gruppe mit 80,19. Nicht-heterosexuelle Teilnehmende zeigten eine breitere Streuung. Teilnehmende, welche auf dem Land lebten erreichten durchschnittlich 2,92 Punkte mehr als welche die eher städtisch lebten. Für das dichotomisierte Alter zeigten sich keine auffälligen Unterschiede. Teilnehmende mit einem Uniabschluss zeigten einen um durchschnittlich 1,23 Punkte höheren EI4-Score, als Teilnehmende ohne Uniabschluss, wobei die Streuung bei Teilnehmenden mit Uniabschluss größer lag. Für die Gruppe der weniger Religiösen und der mehr Religiösen zeigte sich für beide ein Median von 79, wobei die Streuung und der MW der weniger Religiösen leicht höher lagen.

Die Signifikanz des Kolmogorov-Smirnov-Tests von p=0,064 bestätigt die Einschätzung der grafische Darstellung, dass die Daten annähernd Normalverteilt sind.

Die Reliabilität des gesamten EI4 hat einen Cronbachs Alpha Wert von 0,84. Die Dimension Empathie erreicht einen niedrigen Reliabilitätswert von $\alpha = 0,67$. Dieser Wert erhöht sich nicht, wenn einzelne Items weggelassen werden. Emotionale Selbstkontrolle hat einen Wert von $\alpha = 0,76$. Menschenkenntnis und Überzeugungskraft erreichen je Dimensions-Reliabilitätswerte von $\alpha = 0,8$.

4.4 Hypothesenprüfung

H_1: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Emotionalen Intelligenz und einer positiven Einstellung gegenüber ENM.

Die H_0[1] „Es besteht kein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Ausprägung der Emotionalen Intelligenz und einer positiven Einstellung gegenüber ENM.“ muss aufgrund der grafischen Überprüfung und dem Ergebniss von Spearman-Rho mit einer Signifikanz von p=0,573 und einem Korrelationskoeffizienten von r = -0,28 beibehalten werden. Abb. 4 verdeutlicht den Befund, dass kein linearer Zusammenhang zwischen der abhängigen und unabhängigen Variable besteht.

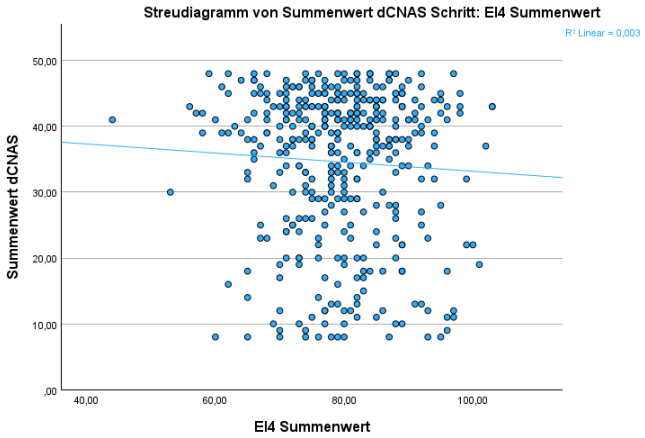


Abb. 4: Streudiagramm Summenwerte

H_2: Die Dimension Einfühlungsvermögen/Empathie zeigt im Vergleich zu anderen EI-Dimensionen den stärksten positiven Zusammenhang zur globalen ENM-Einstellung.

Die H_0[2] „Die Dimension Einfühlungsvermögen/Empathie zeigt im Vergleich zu anderen EI-Dimensionen nicht den stärksten positiven Zusammenhang zur globalen ENM-Einstellung.“ muss ebenfalls beibehalten werden und die H2 kann nicht angenommen werden. Der Empathie Summenscore korreliert anhand von Spearman-Rho nicht signifikant (p=0,913) mit der Ausprägung des dCNAS-Summen-Scores.

Nur die Dimension der emotionalen Selbstkontrolle (p = 0,036) mit einem leicht positiven Zusammenhang (r=0,103) und die Dimension der Menschenkenntnis (p < 0,001) mit einem leicht negativen Zusammenhang (r = -0,214) hängen mit der Einstellung zu ENM zusammen.

H_3: Emotionale Intelligenz leistet einen signifikanten Erklärungsbeitrag für die Varianz der Einstellung zu ENM auch unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung und Wohnort.

Da kein Zusammenhang zwischen EI und der Einstellung gegenüber ENM beobachtet werden konnte, muss auch die H_0^3 „Emotionale Intelligenz leistet keinen signifikanten Erklärungsbeitrag für die Varianz der Einstellung zu ENM unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung und Wohnort." beibehalten werden und kann nicht zugunsten der H_3 angenommen werden. Die logistische Regression anhand der verbleibenden unabhängigen Variablen schloss in Schritt 2 den Wohnort und in Schritt 3 das Geschlecht aus der Gleichung aus. Als signifikante Prädiktoren verbleiben die sexuelle Orientierung (OR=0,2) und das Alter (OR=1,053).

4.5 Explorative inferenzstatistische Analyse

Das logistische Regressionsmodell mit Einbezug der eigenen ENM-Erfahrung ergibt bei der schrittweisen Rückwärtsselektion ein Exp(B) von 0,081 mit einer Signifikanz von p<0,001 für den Zusammenhang der eigenen ENM-Erfahrung. Die sexuelle Orientierung und das Alter verlieren dabei an Erklärungsbeitrag gegenüber dem Modell ohne eigene ENM-Erfahrung, blieben jedoch signifikant (p<0,001 & p=0,022).

Die vollständigen Ergebnisse des Datensatzes ohne Teilnehmende mit eigener Erfahrung befinden sich zur Nachvollziehbarkeit in Anhang K als SPSS-Ausgabe.

Die Summenwerte des dCNAS sind durchschnittlich negativer (MW = 23,9) als bei der vollständigen Stichprobe mit einer leichten Verteilungsschiefe von 0,137. Unter den Teilnehmenden ohne eigene ENM-Erfahrung waren knapp über zwei Drittel weiblich. Die Teilnehmenden der gefilterten Stichprobe waren jünger als die der Gesamtstichprobe – durchschnittlich 31,79 Jahre. Über 40-jährige verzeichneten auch in der Gruppe ohne Erfahrung positivere Einstellungswerte als unter 40-jährige (Ü40 MW = 32, U40 MW = 21,48).

Die Prüfung der H_0^1 unter Ausschluss der Teilnehmenden mit eigener ENM-Erfahrung ergab kein signifikantes Ergebnis (p=0,694) und einen leicht negativen Korrelationskoeffizienten von r = -0,034. Abb. 5 verdeutlicht, dass kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem EI4 und dem dCNAS Summenscore vorliegt.

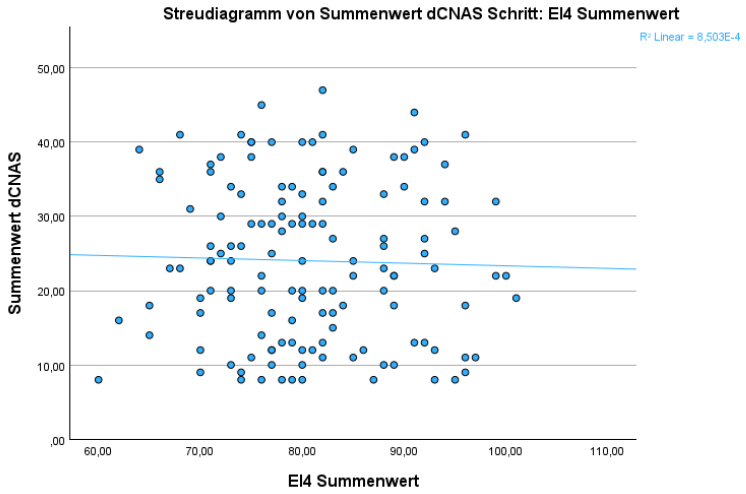


Abb. 5: Streudiagramm ohne eigene ENM-Erfahrung

5 Diskussion

Die vorliegende Studie stellt eine querschnittliche Bestandsaufnahme mit einer Gelegenheitsstichprobe zur Einstellung gegenüber einvernehmlicher Nicht-Monogamie (ENM) und Emotionaler Intelligenz (EI) dar.

Die verwendeten psychometrischen Fragebögen ergaben unterschiedliche Verteilungen. Der EI4 lieferte annähernd normalverteilte Ergebnisse, wobei der Mittelwert nahe beim Median lag. Der dCNAS lieferte dagegen keine normalverteilten Ergebnisse. Der Mittelwert unterschied sich dabei deutlich vom Median, und die Verteilung war rechtsschief. Viele Teilnehmende erreichten hohe Summen Scores. Dieser Effekt nahm ab, wenn nur Personen ohne eigene ENM-Erfahrung betrachtet wurden, blieb jedoch auch dann nicht-normalverteilt. Insgesamt wurde ENM in der Stichprobe überwiegend positiv bewertet, wobei in der Gruppe ohne eigene ENM-Erfahrung ausgewogenere Einstellungen gemessen wurden.

Die Studie sollte neben einer ersten Einschätzung über den Zusammenhang von EI zur Einstellung gegenüber ENM, die Ergebnisse mit Blick auf Gesundheitsberufe und Psychotherapie einordnen und die psychometrische Güte des dCNAS beurteilen. Dies wird auf Grundlage der Ergebnisse im Folgenden entlang der zuvor aufgestellten Forschungsfragen diskutiert.

5.1 Einordnung der Ergebnisse zu Forschungsfrage 1

Die Ergebnisdarstellung verdeutlicht, dass keine der aufgestellten Hypothesen bestätigt werden konnte. Der Zusammenhang zwischen EI und der Einstellung gegenüber ENM stellt sich als nicht signifikant heraus. Die Effektstärke ist dabei leicht negativ nahe null. Somit ist kein Zusammenhang belegt. Für die Hypothese der EI-

Dimension Empathie zeigte sich ebenfalls kein signifikantes Ergebnis. Ein Zusammenhang der Einstellung zu ENM mit Empathie konnte nicht belegt werden. Die H_0[3] muss ebenfalls auf Grundlage der H_1 beibehalten werden, da kein Zusammenhang zwischen EI und der Einstellung gegenüber ENM belegt werden konnte kann der EI-Zusammenhang auch nicht stärker sein als andere Variablen. Der Erkenntnisgewinn dieser Arbeit liegt daher vor allem darin, dass ein Zusammenhang von EI mit der globalen Einstellung gegenüber ENM weitgehend auszuschließen ist.

Eine mögliche Erklärung, dass die Ergebnisse durch die starke Überrepräsentation von ENM-Praktizierenden verzerrt sein könnten, wurde durch die zusätzliche Prüfung in der Gruppe ohne eigene ENM-Erfahrung abgeschwächt. Auch in dieser Gruppe zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang. Ausgehend vom aktuellen Forschungsstand und den Ergebnissen sind mehrere Erklärungsansätze denkbar:

Eine erste Möglichkeit besteht darin, dass schlicht kein Zusammenhang zwischen EI und der Einstellung gegenüber ENM besteht. Die Einstellung gegenüber ENM in der Grundgesamtheit ließe sich dann durch andere Variablen erklären, während EI keinen relevanten Erklärungsbeitrag liefert. In diesem Fall wären die Ergebnisse der Studie korrekt negativ ausgefallen. Diese Erklärung ist auf Grundlage der vorliegenden Daten naheliegend, da der Zusammenhang sowohl in der Gesamtstichprobe als auch in der Teilstichprobe ohne eigene ENM-Erfahrung ausblieb und die nicht signifikanten Effektstärken nahe null lagen. Allerdings ergeben sich auch andere plausible Erklärungsansätze.

Eine zweite Möglichkeit besteht darin, dass andere nicht erfasste Effekte einen möglichen EI-Zusammenhang überdeckt haben könnten. Der EI-Zusammenhang könnte in der vorliegenden Querschnittserhebung nicht messbar gewesen sein, weil unbekannte oder nicht kontrollierte Drittvariablen stärker mit der Einstellung gegenüber ENM assoziiert waren. Aus dem aktuellen Forschungsstand plausibel könnten dies beispielsweise etablierte Fehlannahmen, die Angst vor STIs, gesellschaftliche Normen, Heteromononormative Vorstellungen oder Gruppenerwartungen sein (vgl. Kapitel 2.2.1, 2.3.2 und 2.4).

Weitere Variablen könnten im Zusammenhang mit EI in weiteren Forschungsarbeiten untersucht werden. Dabei könnten Fehlannahmen zwischen zwei Messzeitpunkten beeinflusst werden. Eventuell könnte sich dann zeigen, dass EI unter Bedingungen stärkerer Aufklärung einen messbaren Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM aufweist.

Heteromononormative Vorstellungen in westlichen Gesellschaften scheinen einen großen Erklärungsbeitrag für negative Einstellungen gegenüber ENM zu bieten (vgl. Balzarini et al., 2018, S. 3; Bond, 2020, S. 1; Kapitel 2.2.1 & 2.4). Es könnte untersucht werden, ob eine aufklärende Betonung, dass ENM monogame Beziehungsmodelle nicht ersetzen soll, einen Einfluss auf die Einstellung hätte und ob EI dann einen messbaren Zusammenhang aufzeigen würde. Denkbar wäre ein quasi-experimentelles Design mit zwei Messzeitpunkten und einer Intervention dazwischen, in der ENM als alternatives Modell erklärt wird, das klassische Beziehungsmodelle nicht ersetzen soll, sondern neben ihnen bestehen kann.

Wie im Theorieteil dargestellt, strukturieren Einstellungen, wie Personen soziale Gruppen, Lebensmodelle und Beziehungsformen wahrnehmen, bewerten und in ihr eigenes Normen- und Wertesystem einordnen (vgl. Werth et al., 2020, S. 244–247; Kapitel 2.3.1). Zudem können Einstellungen gruppenbezogene Funktionen erfüllen und dadurch die erwartete Haltung der eigenen Bezugsgruppe widerspiegeln (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 10–11). Es könnte konkret untersucht werden, ob EI unter Kontrolle der gruppenbezogenen Einflüsse mit der Einstellung gegenüber ENM zusammenhängt.

Die vorliegenden Ergebnisse sprechen jedoch dafür, dass ein solcher Zusammenhang zum Zeitpunkt der querschnittlichen Erhebung unwahrscheinlich ist. Dennoch kann nicht abschließend ausgeschlossen werden, dass EI unter anderen Bedingungen, der Manipulation möglicher Störvariablen oder anderen Forschungsdesigns einen Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM haben könnte. Quasi-experimentelle Studien oder Messungen zu mehreren Zeitpunkten könnten prüfen, ob EI erst dann mit der Einstellung gegenüber ENM zusammenhängt, wenn Einflüsse bestimmte Störvariablen, etwa falsche Vorannahmen oder normative Bedrohungswahrnehmungen, reduziert werden.

In diesem Kontext erscheint der Vergleich mit Einstellungen gegenüber Homosexualität interessant. Aus der nicht bestätigten H_1 ergibt sich die Frage, weshalb EI in Studien zu Einstellungen gegenüber Homosexualität einen Zusammenhang zeigte, in der vorliegenden Studie jedoch nicht mit der Einstellung gegenüber ENM.

Bandyopadhyay und Varma (2023, S. 3262–3264) berichten einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen EI und Einstellungen gegenüber Homosexualität, wobei insbesondere die Empathie Dimension bedeutsam war. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass sich der EI-Effekt bei Homosexualität eher messen lässt, weil gesellschaftliche Aufklärung, die Überprüfung von Falschannahmen und die Verringerung von Stigmatisierung bereits stärker fortgeschritten sind. Bei ENM könnten unbegründete Annahmen noch stärker auf die Einstellung einwirken.

Wenn solche Falschannahmen gesellschaftlich stärker aufgeklärt würden, könnte ein Zusammenhang zu EI unter Umständen eher sichtbar werden. Dies bleibt jedoch eine vorsichtige Annahme und müsste empirisch überprüft werden. Zudem nutzten Bandyopadhyay und Varma (2023, S. 1) eine Stichprobe von indischen Studierenden, welche nicht ohne weiteres auf die mitteleuropäische Grundgesamtheit übertragbar ist.

In diesem Zusammenhang kann auch darauf verwiesen werden, dass sich in der Stichprobe bei Personen mit Universitätsabschluss positivere Einstellungen zu ENM andeuteten. Ein höherer Bildungsgrad könnte mit stärkerer Aufklärung über Vorurteile im Allgemeinen oder mit mehr Kontakt zu unterschiedlichen Lebensmodellen zusammenhängen. Dieser Befund wurde jedoch nicht inferenzstatistisch geprüft. Der Schluss von Bildungsgrad auf Vorurteilsaufklärung im Kontext von ENM bleibt eher vage und müsste ebenfalls überprüft werden. Es kann aber als Ansatzpunkt für zukünftige Studien dienen, in denen Bildung und Aufklärung über ENM differenzierter als Kovariablen erhoben und in die inferenzstatistische Überprüfung miteinbezogen werden könnten.

Des Weiteren scheint zwischen ENM und Homosexualität ein größerer konzeptueller Unterschied zu bestehen. Ob ENM mehr eine Identität oder eine Praxis darstellt wird noch diskutiert (Katz & Katz, 2021, S. 794). ENM könnte aus Sicht außenstehender Personen stärker als Praxis wahrgenommen werden als Homosexualität. Denkbar ist, dass Befragte bei ihrer Einstellungsbewertung zwischen Merkmalen unterscheiden, die als angeboren wahrgenommen werden, und solchen, die mutmaßlich als frei gewählt gelten. Dies könnte dazu beitragen, weshalb Mechanismen, die mit positiveren Einstellungen gegenüber Homosexualität zusammenhängen, nicht ohne Weiteres auf ENM übertragbar sind. ENM könnte damit von außen eher als freie, für die bewertete Person ggf. subjektiv unnachvollziehbare, Entscheidung interpretiert werden, wodurch die Einstellung weniger verständnisvoll und negativer ausfallen könnte.

Sexuelle Orientierung wird gesellschaftlich möglicherweise eher als gegeben und nicht frei gewählt aufgefasst, während ENM stärker als Entscheidung oder bewusst gewähltes Lebensmodell interpretiert wird. ENM-Praktizierende könnten damit stärker als Fremdgruppe wahrgenommen werden als Personen mit homosexueller Orientierung. Aus dieser Perspektive könnte ENM bei außenstehenden Personen weniger Empathie, als Teil von EI, auslösen als Homosexualität, da Empathie nicht gegenüber allen Gruppen gleichermaßen auftritt, sondern kontextabhängig ist und gegenüber als ähnlich wahrgenommenen Personen stärker ausgeprägt sein kann (vgl. Wetzel, 2025, S. 33–35; Kapitel 2.1.1).

Homosexuelle Menschen könnten somit mehr als zur eigenen Gruppe gehörend aufgefasst werden als ENM praktizierende Menschen und damit könnte gegenüber homosexuellen Personen mehr Empathie aufgebracht werden, was einen Zusammenhang zu Empathie messbar macht. Aufgrund der längeren und stärkeren Präsenz, sowie der unterschiedlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen scheint diese Annahme der Eigengruppenerklärung plausibel und könnte in weiteren Studien untersucht werden.

Zur Interpretation der Ergebnisse ist des Weiteren anzumerken, dass in dieser Studie die globale Einstellung zu ENM erfasst wurde und nicht konkret Vorurteile, Stigmatisierung oder stigmatisierende Verhaltensweisen gegenüber ENM-Praktizierenden. EI könnte einen Zusammenhang mit extrem negativen Einstellungen, manifesten Vorurteilen oder der Bereitschaft zu stigmatisierendem Verhalten haben. Ebenso könnte eine hohe EI davor schützen, Vorurteile im Verhalten umzusetzen, selbst wenn die globale Einstellung nicht deutlich positiver ausfällt. Aus der vorliegenden Studie kann darauf jedoch nicht geschlossen werden, weil nur die allgemeine globale Einstellung gegenüber ENM gemessen wurde. Dies wäre in zukünftigen Studien zu untersuchen.

Ein überraschender Befund war die Effektrichtung des Alters. Das Alter zeigte in der Hypothesenprüfung einen signifikanten positiven Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM. Dieser Befund kann jedoch nur vorsichtig interpretiert werden, da es sich um eine Gelegenheitsstichprobe handelt und unkontrollierte Einflussgrößen den Zusammenhang beeinflusst haben können. Zudem waren über 65-jährige Personen unterrepräsentiert, sodass Effekte des höheren Erwachsenenalters nicht ausreichend einflossen. Teilnehmende über 40 Jahre wiesen höhere dCNAS-Scores auf als Teilnehmende unter 40 Jahren. Dies blieb auch in der Gruppe ohne eigene ENM-Erfahrung bestehen und legt den Schluss nahe, dass der Zusammenhang vorsichtig auf die Grundgesamtheit übertragbar sein könnte.

Dazu wäre eine mögliche Erklärung, dass mit steigendem Alter die eigene Rolle, Identität und das eigene Beziehungskonzept bereits stärker ausgebildet sind. ENM könnte dadurch das eigene Lebensmodell weniger subjektiv gefährden. Jüngere Teilnehmende könnten dagegen negativere Einstellungen aufweisen, um das eigene Lebensmodell oder die eigene normative Orientierung zu schützen. Dies schließt an die im Theorieteil dargestellte Abwehr- und Anpassungsfunktion von Einstellungen an (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 10–11; Kapitel 2.3.2).

Zudem steigt mit zunehmender Lebenserfahrung die Wahrscheinlichkeit, bereits mit dem Konzept ENM konfrontiert worden zu sein, da durch mehr Lebensjahre ein größerer Zeitrahmen für eine Exposition vorliegt. Dadurch könnte auch ein Mere-Exposure-Effekt eher greifen (vgl. Werth et al., 2020, S. 261; Kapitel 2.3.1 & 2.4),

Die sexuelle Orientierung zeigte ebenfalls unter Kontrolle anderer Kovariablen einen signifikanten Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM. Durch das unterschiedliche Skalenniveau ist ein Vergleich mit dem Alter nicht möglich. Nicht-heterosexuelle Personen bewerteten ENM signifikant positiver als heterosexuelle Personen. Dies könnte daran liegen, dass nicht-heterosexuelle Personen selbst Beziehung, Sexualität oder Identität häufiger abseits normativer Gesellschaftsideale reflektieren müssen und daher anderen Beziehungsmodellen abseits dieser Normen positiver gegenüberstehen. Die positivere Einstellung der nicht-heterosexuellen Gruppe könnte auch mit der vermehrten eigenen Erfahrung mit ENM in der Stichprobe zusammenhängen. Die explorative logistische Regression zeigte für nicht-heterosexuelle Testpersonen mit Einbezug der eigenen Erfahrung jedoch dennoch einen signifikanten, wenn auch verringerten Erklärungsbeitrag.

Das Geschlecht zeigte unter Kontrolle der anderen Kovariablen keinen signifikanten Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM. In der deskriptiven Darstellung verzeichneten Männer zwar eine positivere Einstellung als Frauen. Diese Tendenz könnte jedoch durch die Zusammensetzung der Stichprobe beziehungsweise durch die sexuelle Orientierung und das Alter bedingt sein und wurde deshalb unter deren Kontrolle als nicht-signifikant aussortiert. Auch der Zusammenhang mit dem Wohnort war unter Kontrolle anderer Variablen nicht signifikant.

Religiosität zeigte in der explorativ-deskriptiven Darstellung Gruppenunterschiede zwischen Teilnehmenden mit höheren und niedrigeren Religiositätswerten auf. Im Rahmen der KH_4 zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang. Dies deckt sich mit dem aktuellen Forschungsstand, in welchem der Zusammenhang durch wörtliche Auslegung religiöser Schriften, Konventionalismus, kollektive Identität und Reinheitskonzepten erklärt wird (Rye, 2024, S. 128–129). Es könnte weiter untersucht werden, ob und wie stark dieser Zusammenhang unter Kontrolle anderer Variablen und bei anderer Messmethodik bestehen bleibt.

Die Operationalisierung von EI über den EI4 weist inhaltliche Schnittmengen mit dem von Serrat beschriebenen Kompetenzmodell auf. Einfühlungsvermögen ist an Social Awareness anschlussfähig und erfasst auch Teilaspekte von Self-Awareness, etwa die Registrierung eigener Gefühle. Gleichzeitig fehlen im EI4 Items zu Aspekten wie Lernen aus Erfahrung, die bei Serrat mitkonzipiert werden (Satow, 2012a, S. 9; Serrat, 2017, S. 331–335). Emotionale Selbstkontrolle ist eng an Self-Regulation angelehnt, wobei weiterreichende Faktoren wie Ethik, Verantwortungsübernahme oder Offenheit für neue Ideen nicht direkt miterfasst werden (Satow, 2012a, S. 10; Serrat, 2017, S. 331–334). Die Dimension Menschenkenntnis erweitert die soziale Wahrnehmung um die eher kognitive Fähigkeit, Motive anderer einzuschätzen, lässt jedoch handlungsorientierte Aspekte wie die aktive Förderung anderer Personen außen vor (Satow, 2012a, S. 10; Serrat, 2017, S. 333–334). Die Dimension Überzeugungskraft lässt sich an Social Skills anschließen und fokussiert funktional auf die Fähigkeit, andere für eigene Ideen zu gewinnen (Satow, 2012a, S. 11; Serrat, 2017, S. 332). Teamarbeitsbezogene und harmonieorientierte Kompetenzen wie Konfliktmanagement und Kooperation werden im EI4 dagegen nicht in gleicher Breite abgebildet (Serrat, 2017, S. 334–335).

Der EI4 bildet somit nicht das gesamte theoretische Spektrum der EI ab, operationalisiert jedoch zentrale Bestandteile, die auch bei Serrat vorhanden sind.

Zu dem Zusammenhang der einzelnen EI4-Dimensionen mit der Einstellung gegenüber ENM kann festgehalten werden, dass Einfühlungsvermögen bzw. Empathie, wie EI insgesamt, keinen Zusammenhang zur Einstellung gegenüber ENM aufwies. Dies könnte in der schon beschriebenen Fremdgruppenwahrnehmung begründet sein. Eine weitere mögliche Erklärung liegt in der Operationalisierung der Empathie-Dimension im EI4. Die Skala erfasst Empathie primär über allgemeine selbstberichtete Tendenzen des Einfühlens, der Sensibilität und des Interesses an den Gefühlen und Motiven anderer Personen (Satow, 2012a, S. 9). Damit wird Empathie im EI4 eher als breite soziale Selbstbeschreibung erfasst, während Wetzel (2025, S. 31) Empathie nicht nur als die Fähigkeit, Emotionen anderer nachzuempfinden, ohne die Selbst-Andere-Unterscheidung zu verlieren beschreibt, sondern auch als emotionale, mentale und kognitive Brücke sowie als soziale Praxis der Rollenübernahme versteht (vgl. Kapitel 2.1.1). Im EI4 wird die konzeptuelle Ambivalenz von Empathie daher mutmaßlich nur begrenzt abgebildet.

Der ausbleibende Zusammenhang kann daher vorsichtig so eingeordnet werden, dass die im EI4 erfasste allgemeine Einfühlungsbereitschaft möglicherweise nicht ausreicht, um die komplexe Rolle von Empathie bei Einstellungen gegenüber ENM abzubilden. Da die Empathie-Dimension zudem eine niedrige Reliabilität aufwies, sollte dieser Nullbefund besonders zurückhaltend interpretiert werden. Es kann nicht abschließend ausgeschlossen werden, dass Empathie unter anderen Messbedingungen einen Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM aufweist. Mit der vorliegenden Stichprobe und dem methodischen Vorgehen konnte ein solcher Zusammenhang jedoch nicht belegt werden.

Von den EI4-Dimensionen zeigte Menschenkenntnis den größten signifikanten Zusammenhang mit der Einstellung gegenüber ENM. Dieser Zusammenhang war negativ. Satow (2012a, S. 10) beschreibt Menschenkenntnis als eher kognitive beziehungsweise rationale Seite des sozialen Lebens und grenzt sie damit vom stärker emotionalen Einfühlen ab. Die Items dieser Skala erfassen unter anderem Aussagen wie „Ich kann andere Menschen meist richtig einschätzen“, „Ich kann in den Gesichtern anderer Menschen lesen wie in einem offenen Buch“ und „Wenn ich ein Paar sehe, wird mir oft sehr schnell klar, was für eine Beziehung sie führen“ (Satow, 2012a, S. 10). Diese Formulierungen können einerseits als soziale Kompetenz verstanden werden. Andererseits lässt sich daraus auch ableiten, dass hohe Werte auf dieser Skala eine starke Sicherheit oder Bereitschaft abbilden könnten, Menschen und Beziehungen sehr schnell einzuordnen.

An dieser Stelle ergibt sich eine mögliche Erklärung für den negativen Zusammenhang. Menschenkenntnis könnte nicht nur tatsächliche soziale Genauigkeit erfassen, sondern auch eine hohe Sicherheit im schnellen sozialen Urteilen. Genau diese schnelle Einordnung könnte bei nicht-normativen Beziehungsformen wie ENM problematisch werden. Wer von sich annimmt, andere Personen und Paarbeziehungen rasch einschätzen zu können, könnte eher auf vertraute Beziehungsschemata zurückgreifen (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 11; Werth et al., 2020, S. 169–171, 174, 176; Kapitel 2.3.2). ENM-Beziehungen könnten dann schneller in bestehende Kategorien eingeordnet werden, etwa als weniger stabil, weniger verbindlich, sexuell riskanter oder beziehungsbezogen problematischer. Menschenkenntnis könnte somit in Teilen eine Tendenz zur schnellen Mustererkennung und sozialen Kategorisierung erfassen. Damit könnte eine vermeintlich hohe Menschenkenntnis auch mit schnellerer Aktivierung vorhandener Schemata verbunden sein, was den negativen Zusammenhang erklären könnte.

Den einzigen positiven signifikanten Zusammenhang zeigte die Dimension emotionale Selbstkontrolle. Statistisch war das Ergebnis zwar signifikant, die Effektstärke war jedoch sehr gering und sollte daher nicht überinterpretiert werden. Dennoch lässt sich vorsichtig interpretieren, dass emotional selbstkontrollierte Personen ENM tendenziell leicht positiver eingestellt sein könnten, weil sie mögliche Wertediskrepanzen eher mit Distanz betrachten könnten. Sie könnten weniger stark auf eine erste Irritation durch die wahrgenommene Normverletzung mit einer Abwehrfunktion (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 11; Kapitel 2.3.2) reagieren als Personen mit niedrigerer emotionaler Selbstkontrolle. Dieser Gedanke bleibt aufgrund der geringen Effektstärke jedoch eher ein vorsichtiger Erklärungsansatz als eine belastbare Schlussfolgerung.

Insgesamt scheint die Einstellung gegenüber ENM durch viele Einflüsse geprägt zu sein. Wie im Theoriekapitel dargestellt, können Einstellungen allgemein durch Gruppenprozesse, Bezugsgruppenerwartungen, Schemata und wiederholte Erfahrung mit einem Reiz entstehen oder aufrechterhalten werden (Garms-Homolová, 2020, S. 10–11; Werth et al., 2020, S. 244–247, 261; vgl. Kapitel 2.3.1). Die gemessene Einstellung gegenüber ENM könnte daher teilweise die erwartete Einstellung der eigenen Bezugsgruppe darstellen, wenn sie selbst dem Reiz ENM nur wenig ausgesetzt waren. Weitere Studien könnten dies untersuchen.

Der Forschungsstand zu Einstellungen allgemein und spezifisch zur Einstellung gegenüber ENM liefern vielfältige Erklärungsansätze. Aus ihnen lassen sich Handlungsempfehlungen ableiten, die mit einer positiveren Einstellung gegenüber ENM einhergehen könnten. Zudem könnten diese möglicherweise einen EI-Zusammenhang verdeckt haben. Zugleich lässt sich aus den Ergebnissen dieser Arbeit feststellen, dass EI in der vorliegenden Studie keinen messbaren Zusammenhang mit der globalen Einstellung gegenüber ENM zeigte. Ein Zusammenhang kann daher weitgehend ausgeschlossen werden, auch wenn dabei mögliche Verzerrungen und nicht erfasste Einflussgrößen mitbedacht werden sollten und Perspektiven für neue Forschungsansätze bieten können.

5.2 Einordnung der Ergebnisse zu Forschungsfrage 2

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung bieten keine neuen direkten Ansatzpunkte zur Verbesserung der Einstellung gegenüber ENM oder zur Verringerung von Vorurteilen und Stigmatisierung in Gesundheitsberufen und Psychotherapie. EI stellt nach den Ergebnissen dieser Arbeit keinen begründbaren Hebel zur Verbesserung der globalen Einstellung gegenüber ENM dar.

Für Gesundheitsberufe bedeutet dies, dass Investitionen in EI-Förderung in Aus- und Weiterbildung sehr wahrscheinlich keinen Einfluss auf die Einstellung gegenüber ENM hätten.

Daraus ergibt sich die Frage, ob weitere Forschung in diese Richtung sinnvoll erscheint oder ob Ressourcen eher anderweitig eingesetzt werden sollten. Dabei ist jedoch erneut zu beachten, dass nur die globale Einstellung und nicht spezifisch Vorurteile oder stigmatisierende Verhaltensweisen untersucht wurden. Es ist daher nicht auszuschließen, dass EI einen Zusammenhang mit stark negativen Einstellungen, manifesten Vorurteilen oder der Bereitschaft zu stigmatisierendem Verhalten aufweisen könnte und daher EI-Interventionen sinnvoll wären. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie kann vorerst nur festgestellt werden, dass EI nicht mit der global gemessenen Einstellung gegenüber ENM zusammenhängt und aus den Ergebnissen somit keine direkten Handlungsempfehlungen ableitbar sind.

Auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes erscheint es sinnvoller, in Aufklärung über ENM zu investieren, als EI gezielt mit dem Ziel einer positiveren ENM-Einstellung zu fördern. Insbesondere für die Psychotherapie zeigt die Literatur, dass es wichtig ist falsche Vorannahmen zu reflektieren und neue beziehungsweise ENM-angepasste Modelle und Theorien in Aus- und Weiterbildungen einfließen zu lassen (vgl. Balzarini & Muise, 2020, S. 6; Katz & Katz, 2021, S. 804–805; Kapitel 2.4 & 2.6). Dies betrifft beispielsweise bindungstheoretische Annahmen, da ENM nicht vorschnell als Ausdruck von Bindungsunfähigkeit interpretiert werden sollte. Befunde zu sicheren Bindungsstilen und mehreren möglichen Bindungsfiguren sprechen dafür, ENM differenziert als valides Beziehungsmodell zu betrachten (Katz & Katz, 2021, S. 793, 798, 804–805; vgl. Kapitel 2.5). Ebenso erscheint es sinnvoll weiter Modelle, Theorien und Messinstrumente an entpathologisierende ENM-Erkenntnisse anzupassen.

Das von Stimpson (2022, S. 55) beschriebene Modell der kulturellen Bescheidenheit stellt in diesem Kontext ein gutes Beispiel für den Umgang mit ENM-Praktizierenden im psychotherapeutischen Setting dar. Es fordert eine offene, lernbereite und nicht-wertende Haltung gegenüber den individuellen Beziehungskonzepten des Klientels. Stimpson (2022, S. 41–45) beschreibt zudem, dass ein sicherer, wertfreier Raum und die Anerkennung von ENM als legitimer Lebensentwurf für zu therapierende hilfreich sind, während pathologisierende Annahmen dazu führen können, dass ENM-Themen in der Therapie nicht offen angesprochen werden. Ein solcher Zugang könnte auch für Gesundheitsberufe im Allgemeinen relevant sein, um die Versorgung von ENM-praktizierenden Personen zu verbessern.

Finkels Rahmenmodell könnte dazu beitragen, enge zwischenmenschliche Beziehungen als individuell gestaltbar zu verstehen und ENM-Beziehungen sowie andere der Heteromononormativen Anschauung widersprechende Beziehungsmodelle als valide Beziehungsformen anzuerkennen. Das Modell beschreibt zentrale Beziehungsprinzipien, ohne sexuelle oder romantische Exklusivität als zwingendes Definitionsmerkmal gelingender Beziehungen vorauszusetzen (vgl. Finkel et al., 2017, S. 383–404). Exklusivität vermehrt als Spektrum anzuerkennen, auch im Kontext von Monogamie, anstatt von einem starren Bild absolut exklusiver Partnerschaft auszugehen, könnte ebenfalls dazu beitragen, Monogamie und ENM nicht als Gegensätze, sondern als unterschiedliche Ausprägungen von Beziehungsgestaltung zu betrachten (vgl. Le Cunff, 2018, S. 1, 4–5). Ihre Gemeinsamkeiten und ihre Qualität könnten dann stärker anhand anderer, aussagekräftigerer Merkmale beurteilt werden; etwa Kommunikationsstil, Vertrauen, Transparenz, Verantwortungsübernahme und Einvernehmlichkeit (vgl. Finkel et al., 2017, S. 383-404).

Vorstellungen einer Überlegenheit der Monogamie sind historisch und gesellschaftlich geprägt (vgl. Mayrhofer, 2018, S. 6–24). Dieser Prägung könnte jedoch mit neuen Forschungsergebnissen und Aufklärung über unbegründete Falschannahmen etwas entgegengesetzt werden. Sowohl für Gesundheitsberufe und Psychotherapie als auch für das allgemeine Ansehen in der Gesellschaft könnte ein Aufbrechen historisch geprägter Heteromononormativität dazu beitragen, dass ENM als valide Beziehungsform anerkannt wird und sich die Lebensqualität praktizierender Partner*innen und Familien verbessert (vgl. Gupta et al., 2024, S. 165–168; Stimpson, 2022, S. 41–42).

Die Definition von Treue und romantischer Liebe scheint sowohl im gesellschaftlichen Alltag als auch in der Beziehungspsychologie und Forschung maßgeblich für die konzeptuelle Validität des ENM-Konstrukts zu sein. Wenn Treue verkürzt als Wahrung sexueller und emotionaler Exklusivität verstanden wird, erscheint ENM schnell als Defizit oder Regelbruch. Wird Treue dagegen stärker über Handlungen definiert, die im Beziehungsrahmen zur Kenntnis aller Beteiligten und im Einvernehmen geschehen, sowie über Ehrlichkeit und Transparenz, kann ENM anders eingeordnet werden (vgl. Scoats & Campbell, 2022, S. 1–2; Stimpson, 2022, S. 66–67). Ein Abrücken von einer verkürzten Definition der Exklusivitätswahrung hin zu einem Verständnis von Treue als Einvernehmlichkeit, Ehrlichkeit und Transparenz könnte sowohl ENM-Beziehungen als auch Beziehungen auf dem monogamen Spektrum stärken. Für ENM-Personen könnte ein solches Reframing Vorurteile verringern.

Im Gesundheitswesen, in der Gesundheitsforschung und spezifisch in der beziehungspsychologischen und psychotherapeutischen Forschung könnte dieses Reframing fehlerhafte Schlussfolgerungen verringern, die aus Falschannahmen und Heteromononormativen Vorstellungen entstehen. Langfristig könnte dies zu einer Verbesserung der Situation von ENM-Praktizierenden beitragen, Messskalen valider machen und Pathologisierung in der Gesundheitsversorgung reduzieren.

Weitere allgemeine Ableitungen für die Verbesserung der Einstellung gegenüber ENM, die indirekt für eine bessere Gesundheitsversorgung und Akzeptanz im Gesundheitswesen und der Psychotherapie sorgen können, wären Effekte der kognitiven Dissonanz und als zu beachtender Einfluss die Reaktanz.

Die Wirkung kognitiver Dissonanz (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 19–22; Kapitel 2.3.1) könnte für eine Anerkennung von ENM relevant sein. Wenn ENM-Praktizierende sich Bezugspersonen anvertrauen, die ihnen gegenüber positiv eingestellt sind, kann eine Spannung zwischen der positiven Bewertung der Person und einer potenziellen negativen Bewertung von ENM entstehen. Personen, die Betroffene als Menschen schätzen, freundschaftliche Beziehungen mit ihnen pflegen und gemeinsame Erfahrungen teilen, könnten durch die Offenlegung in eine kognitive Dissonanz geraten. Diese Dissonanz könnte durch eine Veränderung der Einstellung gegenüber ENM aufgelöst werden. Dieses Prinzip könnte auch bei Gesundheitspersonal oder Behandelnden wirken. Dadurch könnte sich eine negative Einstellung gegenüber ENM in eine positivere Richtung verschieben. Dabei bleibt jedoch anzumerken, dass auch eine umgekehrte Anpassung denkbar wäre. Zur Auflösung der kognitiven Dissonanz könnte auch die Beziehung zur ENM-praktizierenden Person abgewertet oder distanziert werden. Aus diesem Gedanken lässt sich daher keine einfache Handlungsempfehlung ableiten, wohl aber ein weiterer möglicher Mechanismus für Einstellungsveränderung der im Kontext der ENM relevant sein könnte und weiter untersucht werden könnte.

Für eine Veränderung von Einstellungen muss außerdem auf die Gefahr von Reaktanz verwiesen werden. Menschen mit negativer Einstellung können mit Reaktanz reagieren, wenn sie das Gefühl haben, ihre Einstellung solle verändert werden (vgl. Garms-Homolová, 2020, S. 33, 40; Kapitel 2.3.1). Daher sollte Vorurteilsaufklärung vermutlich langsam, achtsam und unter Anerkennung des Gegenübers, seines Weltbildes, seiner Normen, moralischen Vorstellungen und seines Beziehungsverständnisses erfolgen. ENM muss nicht als Gegensatz zur Monogamie gelten und sollte auch in der Aufklärung nicht so dargestellt werden.

Idealvorstellungen und Heteromononormative Vorstellungen können möglicherweise durch Kommunikation und Aufklärung aufgebrochen werden, jedoch möglichst mit dem Anspruch, Reaktanz zu vermeiden. Auch die moralische Wahrnehmung von ENM und sexueller Nicht-Exklusivität sollte im Kontext der Reaktanz mit Bedacht auf unterschiedliche soziosexuelle Vorstellungen betrachtet werden, insbesondere mit Blick auf weibliche Sexualität, die in Teilen weiterhin stärker stigmatisiert wird (vgl. Scoats & Campbell, 2022, S. 2).

Letztlich scheint es, dass Bindungs- und Beziehungsforschung, Psychotherapie und auch Personen, die ihre eigenen Beziehungspraktiken verbessern möchten, von ENM-Beziehungsmodellen lernen können. Die im Theorieteil vorgestellten, aus ENM entstandenen, Maintenance-Praktiken können sowohl ENM-Beziehungen als auch monogamen Beziehungen Chancen bieten, erfülltere enge Beziehungen zu führen (vgl. Mogilski et al., 2025, S. 517, 527, 536). Eifersuchts-Coping-Strategien, der Umgang mit attraktiven Alternativen, Kommunikationsstile, Transparenz und das explizite Aushandeln von Vereinbarungen gelten nicht nur für ENM, sondern können auch für monogame Beziehungen relevant sein. Daraus können sich neue Sichtweisen für die Beziehungspsychologie ergeben und somit Theorien, Modelle und Praktiken verbessert werden.

Für die vorliegenden Ergebnisse mit Blick auf das spezifische Problem der Vorurteile und Stigmatisierung von ENM-Praktizierenden im Gesundheitswesen und in der Psychotherapie ist eine konkrete Empfehlung zur EI-Förderung nicht begründbar. Dennoch könnte eine Förderung von EI in Gesundheitsberufen grundsätzlich sinnvoll sein, da gesteigerte EI in anderen Kontexten positive Effekte haben könnte, etwa für Kommunikation, Empathie oder den Umgang mit Patientinnen und Patienten (vgl. Andreopoulou et al., 2025, S. 1, 5–8; Taheri et al., 2025, S. 1, 5; Kapitel 2.1.1 & 2.1.3). Ein Zusammenhang zur globalen Einstellung gegenüber ENM konnte in dieser Arbeit jedoch nicht belegt werden. Daher sollten Maßnahmen und weitere Forschung zur Verbesserung der Einstellung gegenüber ENM oder Vorurteilsforschung eher bei Aufklärung, Modellanpassung, Reflexion von Vorannahmen und entpathologisierender Praxis ansetzen.

5.3 Einordnung der Ergebnisse zu Forschungsfrage 3

Der Übersetzungsprozess des dCNAS kann insgesamt als methodisch fundiert und gelungen bewertet werden. Die psychometrische Güte der englischen Version konnte weitgehend in die deutsche Fassung übertragen werden. Durch den Pretest konnten der dCNAS und die vorangestellten Definitionen verständlicher gestaltet werden. Gleichzeitig beruhte der Pretest nur auf einer kleinen Gruppe, sodass mögliche Einschränkungen für die Grundgesamtheit nicht erkannt worden sein könnten.

Die Konstrukt-Hypothesen ließen sich bestätigen, wodurch sich einer guten Konstruktvalidität angenähert wurde. Die Reliabilität mit einem Cronbachs Alpha über .90 ist sehr gut. Auch die Trennschärfeanalyse zeigte keine auffälligen Probleme. Besonders relevant ist dabei Item 2, das eine Bereitschaftskomponente abfragt. Rye (2024, S. 134) kritisierte dieses Item, weil es nicht direkt die Einstellung messe, sondern eher die Bereitschaft ENM auszuprobieren. In der vorliegenden deutschen Fassung zeigte Item 2 jedoch keine statistischen Auffälligkeiten.

Erklärbar könnte diese statistische Passung dadurch sein, dass eine theoretisch vorstellbare Bereitschaft sehr wohl in das Konstrukt der Einstellung passen kann. Nur weil etwas theoretisch vorstellbar ist, bedeutet dies nicht unbedingt, dass eine Person es tatsächlich umsetzen möchte oder sich aktiv dazu bereit erklärt. Die grundsätzliche Vorstellbarkeit einer ENM-Beziehung kann Teil einer positiveren Einstellung sein. Da das Item auch im englischen Original verblieb, Inter-Item-Korrelationen unauffällig blieben und die Reliabilität des Messinstruments in der vorliegenden Studie nicht verschlechterte, spricht dies dafür, es zunächst beizubehalten.

Der dCNAS wurde in dieser Arbeit einer ersten Konstruktvalidierung mit Einzelindikator Items angenähert. Aus ökonomischen Gründen und um die Teilnehmenden nicht zu überfordern, konnten jedoch keine zusätzlichen latenten Konstrukte mit mehreren Items überprüft werden. Ein Abgleich mit, mit mehreren Items erfassten, latenten Konstrukten wäre in zukünftigen Studien möglich und sinnvoll. Dabei könnten beispielsweise Soziosexualität, wahrgenommene Zufriedenheit mit Nicht-Monogamie und mit Monogamie oder Geschlechtsidentität miteinbezogen werden, wie es bereits Cohen und Wilson (2016, S. 11) beim englischen Original taten. Darüber hinaus könnten auch andere latente Konstrukte wie Ausprägung der Mononormativität oder spezifische Vorurteilsmessungen bspw. zu Polyamorie zur weiteren Annäherung der Konstruktvalidität geprüft werden.

Insgesamt kann der deutschsprachige dCNAS als vielversprechender erster Ansatz zur Erfassung der globalen Einstellung gegenüber ENM bewertet werden. Die Reliabilität ist sehr gut, und der Konstruktvalidität konnte sich angenähert werden. Für eine weiterführende Validierung sind jedoch weitere Studien notwendig, insbesondere in breiteren und ausgewogeneren Stichproben sowie mit zusätzlichen Vergleichskonstrukten.

5.4 Methodenkritik und Limitationen

Die fehlende Repräsentativität der Gelegenheitsstichprobe und das Schneeballsystem stellen eine wesentliche Limitation dar. Die Ergebnisse können nicht ohne Weiteres auf die Gesamtbevölkerung generalisiert werden. Die Stichprobe wurde wesentlich durch Teilnahmebereitschaft geprägt, und der hohe Anteil ENM-praktizierender Personen weist auf massive Selbstselektion hin. Darüber hinaus waren ältere Menschen (über 65 Jahre) stark unterrepräsentiert, was die Interpretation altersspezifischer Effekte einschränkt. Zudem handelt es sich um ein Querschnittsdesign, das keine kausalen Schlüsse zulässt.

Das methodische Vorgehen erfüllt einige Gütekriterien ausreichend gut, weist jedoch Einschränkungen auf. Der Pretest erfolgte an einer kleinen Stichprobe. Die Items ER02 und ER03 wurden nach dem Pretest verändert. Die Ausweichkategorien dieser Items und die mittleren Antwortoptionen des dCNAS wurden weggelassen, um Missbrauch zur Vermeidung unangenehmer Fragen und eine Tendenz zur Mitte zu reduzieren. Dies könnte jedoch auch dazu geführt haben, dass unsichere oder ambivalente Personen Antworten wählten, die ihre tatsächliche Einstellung nicht vollständig abbildeten. Zudem kann die Verwendung von Selbstauskünften bei beiden psychometrischen Fragebögen durch soziale Erwünschtheit verzerrt sein, auch wenn durch die Anonymität der Online-Befragung versucht wurde, diesen Effekt zu minimieren.

Die Reliabilität des dCNAS ist sehr gut, die des EI4 insgesamt ebenfalls gut, die Empathie-Dimension und Dimension der emotionalen Selbstkontrolle aber kritisch. Der Verzicht auf ergänzende MEI-Messungen oder Leistungstest, sowie die inhaltliche Unschärfe einzelner Dimensionen limitieren die Befunde. Die Inhaltsvalidität kann insgesamt dennoch als ausreichend erfüllt bewertet werden und die Konstruktvalidität des dCNAS wurden sinnvoll angenähert, bleibt aber vorläufig. Die Konstruktvalidierung verzichtete aus ökonomischen Gründen auf den Abgleich mit weiteren latenten Konstrukten.

Der dCNAS bildet in dieser Studie zudem lediglich die globale Einstellung, nicht aber spezifische Vorurteile oder Verhaltensintentionen ab. Des Weiteren weist Item zwei des dCNAS eine inhaltliche Unsicherheit auf, da es Handlungsbereitschaft als Teil der Einstellung konzeptualisiert. Weitere methodische Einschränkungen betreffen die Erfassung der Religiosität durch einen bloßen Einzelindikator sowie die Einzelindikatoren zur Erfassung der eigenen Beziehungsform und ENM-Erfahrung (ER01-03). Diese wurden zwar theoriegeleitet konstruiert und weisen primär Augenscheinvalidität sowie theoriegeleitete Inhaltsvalidität auf, sind jedoch vorab nicht formal psychometrisch validiert worden. Auch der dCNAS wurde nicht vorab geprüft, sondern erst im Rahmen der Erhebung.

Ein weiteres wesentliches methodisches Hindernis betrifft die Analyse des gefilterten Datensatzes (ohne Personen mit eigener ENM-Erfahrung). Die Überprüfung der Leit-Hypothese (H1) an dieser isolierten Teilstichprobe war vorab nicht geplant. Dies stellt eine Abweichung von der quantitativen Forschungsmethodik dar. Ein solches Post-hoc-Verfahren schränkt die Auswertungsobjektivität sowie die statistische Validität ein, da die Datenauswahl nachträglich an die Analyseergebnisse angepasst wurde und ursprüngliche Power-Analysen ihre Gültigkeit verlieren. Zu rechtfertigen ist dieses Vorgehen jedoch durch die große Selbstselektion der Stichprobe: Da der Erhebungslink gleichermaßen in allgemeinen wie in ENM-spezifischen Foren geteilt wurde, war die massive Überrepräsentation von ENM-Praktizierenden vorab nicht zu erwarten. Um auszuschließen, dass der immense Haupteffekt der eigenen ENM-Erfahrung den eigentlich zu untersuchenden Zusammenhang zwischen EI und Einstellung lediglich verdeckt oder verzerrt, war die nachträgliche Filterung als explorativer Auswertungsschritt methodisch sinnvoll, sollte jedoch mit Vorsicht interpretiert werden.

Die abhängige Variable (dCNAS) wies keine Normalverteilung auf und auch die Voraussetzungen für regressionsanalytische Verfahren waren verletzt. Dies verhinderte die ursprünglich geplante Überprüfung mittels multipler Regressionsanalysen. Um den korrelativen Erklärungsbeitrag der sekundären Variablen dennoch einordnen zu können, wurde für die H_2 auf Prüfung mittels Rangkorrelationen und dem Vergleich untereinander ausgewichen. Dies führte allerdings zu einer Verringerung der Aussagekraft und die gegenseitigen Einflüsse konnten nicht erfasst werden. Für die H_3 wurde auf eine logistische Regressionsanalyse ausgewichen. Diese künstliche Reduktion des Messniveaus stellt eine erhebliche statistische Einschränkung dar. Sie geht mit einem massiven Informations- und Varianzverlust einher und mindert die Teststärke des Modells erheblich.

Die Objektivität ist durch Standardisierung des Online-Fragebogens grundsätzlich hoch, wird aber durch offene Nachkodierungen des Bildungsstandes für die deskriptive Darstellung etwas relativiert. Während die methodische Standardisierung des Online-Fragebogens eine solide Basis für die interne Validität schafft, wird diese durch das korrelative Querschnittsdesign und das Verzerrungsrisiko von Selbstauskünften begrenzt. Die externe Validität ist aufgrund der starken Selbstselektion innerhalb der Gelegenheitsstichprobe zudem klar eingeschränkt, weshalb die Befunde nicht generalisierbar sind und primär als erste explorative Bestandsaufnahme dienen. Bei der Interpretation der Befunde ist zudem die sehr geringe Effektstärke des Zusammenhangs von emotionaler Selbstkontrolle und Einstellung zu beachten, ebenso wie die rein deskreptive Natur der Annahmen zum Zusammenhang des Bildungsgrades.

Die Einschränkungen der Messverfahren, wie die Auswahl des EI4 anstelle des komplexen IE-ACCME, wurde zugunsten der Ökonomie und Zumutbarkeit getroffen. Das Forschungsdesign weist aus Gründen der Erfüllung dieser Nebengütekriterien Limitationen auf, welche die Aussagekraft der Ergebnisse einschränken, für die Zielsetzung der Studie jedoch vertretbar sind.

Letztlich erfolgte die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage zu den Implikationen für Gesundheitsberufe und Psychotherapie nicht durch eine eigene empirische Prüfung, sondern literaturbasiert. Die Handlungsempfehlungen sind somit als Transferperspektive und Ableitung aus dem aktuellen Forschungsstand mit wenig Einbezug der empirischen Ergebnisse zu verstehen. Es besteht hier weiterer empirischer Forschungsbedarf, da konkrete Versorgungssituationen nicht untersucht wurden und die vorliegende Stichprobe nicht spezifisch aus diesen Berufsgruppen bestand.

6 Fazit und Ausblick

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Erklärungen der allgemeinen Einstellungsforschung und des aktuellen Forschungsstandes zur Einstellung gegenüber ENM und zu Vorurteilen gegenüber ENM passendere Ansätze zur Erklärung der Befunde zu liefern als das in dieser Arbeit nicht bestätigte Konstrukt der EI. Aus ihnen können geeignete Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Die Hypothesen, dass EI einen Zusammenhang mit der globale Einstellung gegenüber ENM hat, konnten nicht bestätigt werden. Der fehlende Zusammenhang stellt einen vorläufig relevanten Befund dar. Er legt nahe, den Blick stärker auf andere Variablen zu richten, etwa mononormative Vorstellungen, STI-Fehlannahmen, Treuekonzepte, Gruppennormen, Bildung, Kontakt und gesellschaftliche Aufklärung.

Aus den vorliegenden Befunden und Limitationen ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte für zukünftige Forschungen. Erstens könnten künftige Studien den Fokus von der globalen Einstellung auf manifeste Vorurteile, stark negative Einstellungen und konkretes stigmatisierendes Verhalten verlagern, um einen potenziellen Einfluss der Emotionalen Intelligenz (insbesondere der Empathie) mit umfassenderen Messinstrumenten – etwa durch fähigkeitsbasierte Leistungstests anstelle reiner Selbstauskünfte – zu überprüfen. Zweitens empfehlen sich quasi-experimentelle Designs oder Längsschnittstudien. Diese könnten kontrollieren, ob ein EI-Zusammenhang oder eine Kausalität erst dann messbar wird, wenn starke Störvariablen – wie etablierte STI-Fehlannahmen, gesellschaftliche Normen oder Heteromononormative Bedrohungsszenarien – durch gezielte Aufklärungsinterventionen reduziert werden. Drittens könnte künftige Forschungen den Einfluss sozialer Gruppendynamiken, erwarteter Bezugsgruppennormen, Religiosität sowie des Bildungs- und Wissensstandes über ENM differenzierter als Variablen in die inferenzstatistische Prüfung einbeziehen. Viertens besteht für den Anwendungsbereich im Gesundheitswesen und in der Psychotherapie konkreter empirischer Forschungsbedarf, um reale Versorgungssituationen zu untersuchen und wirksame Strategien zum Vorurteilsabbau bei Behandelnden zu identifizieren.

Im Kontext der Gesundheitsberufe und Psychotherapie scheinen besonders Aufklärung über unberechtigte Fehlannahmen sowie weitere Anpassungen Heteromononormativer Modelle und Theorien geeignete Ansätze zur Verbesserung der Versorgungsqualität für ENM-Praktizierende zu sein. EI-Förderung kann unabhängig davon für Gesundheitsberufe sinnvoll sein, jedoch lässt sich aus dieser Arbeit kein spezifischer Nutzen für die globale Einstellung gegenüber ENM ableiten. Für eine ENM-sensible Versorgung sind vielmehr kulturelle Bescheidenheit, Reflexion eigener Vorannahmen, entpathologisierende Theorien und Modelle sowie eine differenzierte Betrachtung von Treue, Exklusivität und Beziehungsgestaltung zentral.

Der dCNAS erfüllt die Gütekriterien auf Grundlage der vorliegenden ersten Prüfung ausreichend gut. Das hohe Cronbachs Alpha spricht für eine sehr gute Reliabilität, und die Inter-Item-Korrelationen zeigen, dass die Items ein konsistentes Konstrukt erfassen. Der Konstruktvalidität wurde sich durch die Prüfung der Konstrukt-Hypothesen angenähert. Der Übersetzungsprozess hat die psychometrische Güte des englischen CNAS weitgehend übernommen. Zukünftige Forschungsprojekte sollten den dCNAS jedoch weiter validieren, insbesondere an repräsentativeren Stichproben und durch den systematischen Abgleich mit zusätzlichen latenten Konstrukten – wie etwa Soziosexualität, Geschlechtsidentität, spezifischen Polyamorie-Vorurteilen oder der Ausprägung von Mononormativität. Dabei bietet es

sich als Vorschlag für weitere Analysen an, auch die von Rye (2024) diskutierte Bereitschaftskomponente in Item 2, nochmals systematisch zu überprüfen. Obgleich das Item in der vorliegenden Studie statistisch unauffällig blieb und seine methodische Berechtigung für die Erfassung des Konstrukts vertretbar ist.

Zusammenfassend zeigt die Arbeit, dass EI entgegen der theoretischen Ausgangsannahme keinen nachweisbaren Zusammenhang mit der globalen Einstellung gegenüber ENM aufwies. Die empirischen Ergebnisse dieser Untersuchung deuten stattdessen darauf hin, dass soziodemografische Merkmale – wie ein Alter über 40 Jahre oder eine nicht-heterosexuelle Orientierung – signifikant mit einer positiveren Einstellung einhergehen. Dass sich globale Bewertungen von ENM darüber hinaus maßgeblich durch Aspekte wie gesellschaftliche Normen, Falschannahmen, Beziehungsideale oder Kontakt- und Erfahrungshintergründe erklären lassen, ist durch den aufgearbeiteten Forschungsstand theoretisch gut begründet. Diese theoretischen Erklärungen wurden in der vorliegenden Studie zwar nicht explizit empirisch geprüft, sie liefern jedoch fundierte Erklärungsansätze und Ansätze für weitere Untersuchungen. Der deutschsprachige dCNAS kann dabei als wertvoller Ausgangspunkt weiterer Forschung dienen, um Einstellungen gegenüber ENM im deutschsprachigen Raum zukünftig differenziert und standardisiert zu untersuchen

Literaturverzeichnis

Ambrosini, F., & Biolcati, R. (2025). Emotional and physical pathways to sexual satisfaction and problematic sexual behaviour in dating, monogamous and non-monogamous relationships. *Personality and Individual Differences*, *234*, 1–8. https://doi.org/10.1016/j.paid.2024.112949

Anderson, J. R., Hinton, J. D. X., Bondarchuk-McLaughlin, A., Rosa, S., Tan, K. J., & Moor, L. (2025). Countering the Monogamy-Superiority Myth: A Meta-Analysis of the Differences in Relationship Satisfaction and Sexual Satisfaction as a Function of Relationship Orientation. *The Journal of Sex Research*, *63*(1), 130–142. https://doi.org/10.1080/00224499.2025.2462988

Andreopoulou, A., Vasiou, A., & Mastrothanasis, K. (2024). The Role of Contact and Emotional Intelligence in the Attitudes of General Population Towards Individuals Living With Mental Illness. *Journal of Community Psychology*, *53*(2), 1–11. https://doi.org/10.1002/jcop.23162

Arter, J., & Bunge, S. S. (2024). Perceived Impacts of Partners' Other Relationships on Oneself in Consensual Nonmonogamy. *Archives of Sexual Behavior*, *53*(4), 1415–1429. https://doi.org/10.1007/s10508-024-02823-7

Backhaus, K., Erichson, B., Gensler, S., Weiber, R., & Weiber, T. (2025). Logistische Regression. In *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (S. 293–386). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-47929-9

Balzarini, R. N., & Muise, A. (2020). Beyond the Dyad: A Review of the Novel Insights Gained From Studying Consensual Non-monogamy. *Current Sexual Health Reports*, *12*(4). https://doi.org/10.1007/s11930-020-00297-x

Balzarini, R. N., Shumlich, E. J., Kohut, T., & Campbell, L. (2018). Dimming the "Halo" Around Monogamy: Re-assessing Stigma Surrounding Consensually Non-monogamous Romantic Relationships as a Function of Personal

Relationship Orientation. *Frontiers in Psychology*, *9*, 1–13. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.00894

Bandyopadhyay, M., & Varma, R. (2023). Exploring the Role of Emotional Intelligence in Shaping Attitude towards Homosexuality among College Students. *The International Journal of Indian Psychology*, (11), 3257–3267. https://doi.org/10.25215/1103.304

Bond, C. T. (2020, Mai). *Transitioning to a consensually nonmonogamous relationship: An investigation using relational turbulence theory* [Master Thesis]. Texas A&M University-Corpus Christi. https://tamucc-ir.tdl.org/items/425f7186-9368-4b94-a519-2e52e1a5a192 [2025-11-13]

Bosley, I., & Kasten, E. (2018). Testverfahren. In I. Bosley & E. Kasten, *Emotionale Intelligenz* (S. 157–167). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-54815-8_5

Cohen, M. T., & Wilson, K. (2016). Development of the Consensual Non-Monogamy Attitude Scale (CNAS). *Sexuality & Culture*, *21*, 1–14. https://doi.org/10.1007/s12119-016-9395-5

D'Amico, A., & Geraci, A. (2023). Beyond emotional intelligence: The new construct of meta-emotional intelligence. *Frontiers in Psychology*, *14*, 1–12. https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1096663

Döring, N. (2023). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6. Aufl.). Springer-Verlag GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-662-64762-2

Finkel, E. J., Simpson, J. A., & Eastwick, P. W. (2017). The Psychology of Close Relationships: Fourteen Core Principles. *Annual Review of Psychology*, *68*(1), 383–411. https://doi.org/10.1146/annurev-psych-010416-044038

Fishman, J., Yang, C., & Mandell, D. (2021). Attitude theory and measurement in implementation science: A secondary review of empirical studies and opportunities for advancement. *Implementation Science*, *16*(1), 87. https://doi.org/10.1186/s13012-021-01153-9

Gäde, J. C., Schermelleh-Engel, K., & Werner, C. S. (2020). Klassische Methoden der Reliabilitätsschätzung. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 305–334). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61532-4

Garms-Homolová, V. (2020). *Sozialpsychologie der Einstellungen und Urteilsbildung: Lässt sich menschliches Verhalten vorhersagen?* Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-62434-0

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Hrsg.) (mit Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P., Schneider, S., Beckmann, K., Glemser, A., Heckel, C., Klumpe, B., Schoen, A., Czajka, S., & Tran, N.-H.). (2024). *Demographische Standards* (7., Bd. 31). https://www.destatis.de/DE/Methoden/Demografische-Regionale-Standards/Downloads/demografische-standards-2024.pdf? [2026-03-17]

GLES. (2023). *GLES Panel 2016-2021, Waves 1-21GLES Panel 2016-2021, Wellen 1-21* (Version 6.0.0) [Datensatz]. GESIS. https://doi.org/10.4232/1.14114

Gupta, S., Tarantino, M., & Sanner, C. (2024). A scoping review of research on polyamory and consensual non-monogamy: Implications for a more inclusive family science. *Journal of Family Theory & Review*, *16*, 151–190. https://doi.org/10.1111/jftr.12546

Hartig, J., Frey, A., & Jude, N. (2020). Validität von Testwertinterpretationen. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 529–545). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61532-4

International Test Commission. (2017). *The ITC Guidelines for Translating and Adapting Tests* (2.4). https://www.intestcom.org [2026-03-20]

Katz, M., & Katz, E. (2021). Reconceptualizing Attachment Theory Through the Lens of Polyamory. *Sexuality & Culture*, 792–809. https://doi.org/10.1007/s12119-021-09902-0

Kelava, A., & Moosbrugger, H. (2020). Deskriptivstatistische Itemanalyse und Testwertbestimmung. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 143–158). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61532-4

Kenny, M., & Luca, D. (2021). The urban-rural polarisation of political disenchantment: An investigation of social and political attitudes in 30 European countries. *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society*, *14*(3), 565–582. https://doi.org/10.1093/cjres/rsab012

Knopp, K. A. (2025). „What's new about emotional intelligence?" A review of selected theoretical models of emotional intelligence and research on its significance in human social functioning. *Kwartalnik Naukowy Fides et Ratio*, *61*(1), 122–130. https://doi.org/10.34766/fer.v61i1.1351

Kranefeld, I. (2025). Beurteilung emotionaler Intelligenz. In R. Dohrenbusch (Hrsg.), *Psychologische Begutachtung: Rechtliche Grundlagen—Leitlinien—Empfehlungen*. Springer-Verlag GmbH D. https://doi.org/10.1007/978-3-662-64797-4

Le Cunff, A.-L. (2018). Non-Monogamy: Measuring Degrees of Sexual and Romantic Exclusivity in Relationships. *SSRN Electronic Journal*. https://doi.org/10.2139/ssrn.3232078

Lenzner, T., Hadler, P., & Neuert, C. (2025). *FReDA-W6a – Fragen zu den Themen Klimawandel und Fertilität, Haushaltszusammensetzung und sexuelle Orientierung* [Kognitiver Online-Pretest]. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.17173/pretest149

Mayrhofer, D. (2018). Liebe, wie es dir gefällt, aber …: Diversität von Beziehungsformen und die Frage des Umgangs mit Idealvorstellungen, Werten und Normen in der Psychotherapie und Beratung. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, *17*, 7–19. https://doi.org/10.1007/s11620-018-0434-0

Mazziotta, A. (2020). Mehr als einen Menschen lieben: Forschungsüberblick zu offenen und polyamoren Beziehungen. *Familiendynamik*, *45*(4), 308–317. https://doi.org/10.21706/fd-45-4-308

Mogilski, J., Miller, G., Jonason, P. K., Grunt-Mejer, K., Varella Valentova, J., Balzarini, R., Rodrigues, D., Sheff, E., Al-Shawaf, L., Csajbók, Z., Thomas, A., Dávid-Barrett, T., Giosan, C., Kruger, D., Ley, D., Lehmiller, J., Schechinger, H., Moors, A., Ciaffoni, S., & Larva, M. (2025). How do people maintain consensual non-monogamy? An international development and validation of the Multiple Relationships Maintenance Scale (MRMS). *Archives of Sexual Behavior*. https://www.researchgate.net/publication/396135456_How_do_people_maintain_consensual_non-monogamy_An_international_development_and_validation_of_the_Multiple_Relationships_Maintenance_Scale_MRMS [2025-11-16]

Moors, A. C., Ryan, W., & Chopik, W. J. (2019). Multiple loves: The effects of attachment with multiple concurrent romantic partners on relational functioning. *Personality and Individual Differences*, *147*, 102–110. https://doi.org/10.1016/j.paid.2019.04.023

Moosbrugger, H. & Brandt, H. (2020a). Itemkonstruktion und Antwortverhalten. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 67–118). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61532-4

Moosbrugger, H., & Brandt, H. (2020b). Antwortformate und Itemtypen. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.), *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 91–115). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61532-4

Moosbrugger, H., & Kelava, A. (2020). Qualitätsanforderungen an Tests und Fragebogen („Gütekriterien“). In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hrsg.),

Testtheorie und Fragebogenkonstruktion (S. 15–37). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-61532-4

Navarro, P. P. (2017). Beyond Inclusion: Non-monogamies and the Borders of Citizenship. *Sexuality & Culture*, *21*, 441–458. https://doi.org/10.1007/s12119-016-9398-2

Perkhofer, S., Stamm, T., Ritschl, V., Hundsdorfer, C., Huber, A., Oberhauser, H., Weigl, R., Jocham, A., Guggenberger, B., & Neururer, S. (2023). Quantitative Forschung. In V. Ritschl, R. Weigl, & T. Stamm (Hrsg.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben: Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S. 151–226). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66501-5

Rodrigues, D. L. (2024). A Narrative Review of the Dichotomy Between the Social Views of Non-Monogamy and the Experiences of Consensual Non-Monogamous People. *Archives of Sexual Behavior*, *53*(3), 931–940. https://doi.org/10.1007/s10508-023-02786-1

Rye, B. J. (2024). Review and Critique of the Quantitative Literature Regarding Attitudes toward Consensual Non-Monogamy (CNM). *Sexes*, *5*, 120–147. https://doi.org/10.3390/sexes5020010

Satow, L. (2012a). *Emotional Intelligence Inventar (EI4). Test- und Skalendokumentation*. https://www.drsatow.de/tests/emotional-intelligence-inventar/ [2026-02-02]

Satow, L. (2012b). *Emotional Intelligence Inventar (EI4). Testmanual und Normen*. https://www.drsatow.de/tests/emotional-intelligence-inventar/ [2026-02-11]

Schwarz, N. (2000). Attitudes: Attitude measurement. In A. E. Kazdin (Hrsg.), *Encyclopedia of psychology, Vol. 1.* (S. 313–317). Oxford University Press. https://doi.org/10.1037/10516-109

Scoats, R., & Campbell, C. (2022). What do we know about consensual non-monogamy? *Current Opinion in Psychology*, *48*, 1–5. https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2022.101468

Serrat, O. (2017). Understanding and Developing Emotional Intelligence. In *Knowledge Solutions* (S. 329–339). Springer Singapore. https://doi.org/10.1007/978-981-10-0983-9

Stimpson, N. J. (2022, Juli). *Consensual Non-Monogamy and Views on Counselling* [Master Thesis]. https://www.researchgate.net/publication/368636288_Consensual_Non-Monogamy_and_Views_on_Counselling/link/63f11a6819130a1a4a8d9d7b/download?_tp=eyJjb250ZXh0Ijp7ImZpcnN0UGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIiwicGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIn19 [2026-04-02]

Streich, M. (2025). *Datenanalyse mit SPSS: Für Seminar-, Projekt-, Bachelor- und Masterarbeiten*. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-46951-1

Taheri, S., Khaneghahi, S., & Fardin, M. A. (2025). The Effect of Emotional Intelligence on Empathy with the Mediating Role of Helping Behaviors in Female Prisoners with Anti-social Personality Disorder. *Middle East Journal of Rehabilitation and Health Studies*, *12*(2). https://doi.org/10.5812/mejrh-147954

Wdowiak, K., Maciocha, A., Wąż, J., Słomka, P., Drogoń, J., Chachaj, W., Remiszewski, P., & Konieczko, D. (2024). Cheating in relationships – literature review. *Polish Journal of Public Health*, *134*, 104–108. https://doi.org/10.12923/2083-4829/2024-0023

Weigl, R. (2023). Forschungsprozess. In V. Ritschl, R. Weigl, & T. Stamm (Hrsg.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben: Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S. 9–25). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66501-5

Werth, L., Denzler, M., & Mayer, J. (2020). *Sozialpsychologie – Das Individuum im sozialen Kontext: Wahrnehmen – Denken – Fühlen*. Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-53897-5

Wetzel, D. J. (2025). *Affektregister der Gegenwart: Soziologisch-philosophische Reflexionen*. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-658-46134-8

Yekinni, S. A., & Ogbuanya, T. C. (2023). Advancing the Emotional Intelligence Ability of Technology Education Students for Socio-Behavioral Adjustment. In F. M. Morales Rodríguez (Hrsg.), *New Insights Into Emotional Intelligence*. IntechOpen. https://doi.org/10.5772/intechopen.98098

Zentralarchiv Für Empirische Sozialforschung (ZA) & Zentrum Für Umfragen, Methoden Und Analysen (ZUMA) E.V. (2014). Religiositätsskala. *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. https://doi.org/10.6102/ZIS61

Verzeichnis der Anhänge

Anhang A: Erlaubnis der EI4 Testverwendung

Anhang B: CNAS Übersetzungs- und Nutzungserlaubnis

Anhang C: Anleitung und Dokumentation des dCNAS Übersetzungsprozesses

Anhang D: Online-Pretest Anmerkungen

Anhang E: Pretest Dokumentation und Änderungsvermerke

Anhang F: Informierte Zustimmung

Anhang G: Fragebogen SoSciSurvey Korrekturfahne

Anhang H: Übertragung offener Antworten SD_03, _04 & _05

Anhang I: SPSS-Syntax

Anhang J: SPSS-Ausgabe

Anhang K: SPSS-Ausgabe ohne eigene ENM-Erfahrung

Anhang L: Tabelle Literaturrecherche

Anhang M: Verzeichnis der verwendeten KI-Hilfsmittel

Eigenständigkeitserklärung

Die Anhänge wurden in dieser bereinigten Version weggelassen. Sollten Sie diese Einsehen wollen oder Fragen haben können Sie den Autor unter dunsersdavid@gmail.com kontaktieren.